



Politik machen – Natur gestalten

Theoretische Perspektiven und praktische Erfahrungen in den Politikfeldern Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik

Daniela Gottschlich, Tanja Mölders, Beate Friedrich, Regina Schrader, Yen Sulmowski & Anna Szumelda



Natürlich? Ob dies konventioneller oder gentechnisch veränderter Mais ist, kann man nicht sehen oder fühlen.

Seite 38



Satt? Richtig ist: Kurzfristig bringt industrielle Landwirtschaft höhere Erträge. Aber stimmt das auch auf Dauer?

Seite 8



Süß? Sicher ist, diese Küken werden niemals das Tageslicht sehen und als Masthühner nach 30-34 Tagen geschlachtet werden.

Seite 23



Idyllisch? Das Bild schon, die Wiese weniger. Die wachsenden Pflanzen sind Anzeiger für Überdüngung, die Wiese ist artenarm.

Seite 14





Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns sehr, dass die Broschüre „Politik machen – Natur gestalten. Theoretische Perspektiven und praktische Erfahrungen in den Politikfeldern Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik“ den Weg in Ihre Hände gefunden hat. Wir möchten Ihnen darin Ergebnisse unserer Forschung zur Entwicklung ländlicher Räume und zu Konflikten um Agro-Gentechnik vorstellen. Unsere Arbeit haben wir in Deutschland und Polen durchgeführt – entsprechend gibt es diese Broschüre in den zwei Sprachversionen deutsch und polnisch.

Wir hoffen, dass sie Ihnen viele interessante Einblicke in theoretische Betrachtungen und praktische Gestaltungen von Natur, Politik und ländlichen Räumen bieten wird.

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei all jenen bedanken, die maßgeblich an der Entstehung der Broschüre mitgewirkt haben: Janina Sachse für die Übersetzung der Broschüre ins Polnische, Jörn-Peter Boll für das Layout und Katharina Berndt, Stephanie Roth und Aleksandra Vogt für Bildrecherche, redaktionelle Unterstützung und Übersetzung. Vor allem aber gilt unser Dank all unseren Gesprächspartner_innen, die uns Einsichten in ihre Arbeit, ihre Aktivitäten und in ihren Alltag gewährt haben.

Unser Dank gilt auch dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das mit seinem Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung (SÖF) diese Veröffentlichung ermöglicht hat.

Viel Freude beim Lesen und Stöbern wünschen Ihnen die Mitglieder der Forschungsnachwuchsgruppe PoNa

Daniela Gottschlich, Tanja Mölders, Beate Friedrich, Regina Schraeder, Yen Sulmowski & Anna Szumelda

2. Natur: erkennen, bearbeiten, bewerten

3. Anders wirtschaften: soziale und ökologische Qualitäten erhalten und verbessern

Inhaltsverzeichnis

1. Warum diese Broschüre? S. 5-8

2. Natur: erkennen, bearbeiten, bewerten S. 9-13

2.1 Klein ist fein? Von duftender Erde und keimfreien Milchkannen in der bäuerlichen Landwirtschaft Polens S. 14-16

2.2 Bilder des (Un-)Natürlichen S. 17-20

3. Anders wirtschaften: soziale und ökologische Qualitäten erhalten und verbessern S. 21-25

3.1 Alte Haus- und Nutztierassen neu entdeckt S. 26-27

3.2 Społeczny Instytut Ekologiczny (SIE) – von der Kritik gegen ‚grüne‘ Gentechnik zum Engagement für grünbeinige Hühner S. 28-30

4. Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse: argumentieren, verhandeln, Widerstand leisten [S. 31-35](#)

4.1 Der Streit um Agro-Gentechnik in den Dörfern. Konflikte um den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen [S. 36-38](#)

4.2 Anti-Gentechnik-Bewegungen als Akteure für eine nachhaltige Agrarpolitik [S. 39-44](#)

5. Geschlecht macht Raum: tradieren, verändern, bewegen [S. 45-49](#)

5.1 „Und so fangen auch einige wieder an, die schon aufgehört hatten“ – gemeinsam für eine andere Landwirtschaft [S. 50-51](#)

5.2 Weiblich und schutzbedürftig? Geschlechterverhältnisse in Kampagnen aus dem Agro-Gentechnikbereich [S. 52-54](#)

6. Fazit [S. 55-60](#)

7. Glossar [S. 61-70](#)

8. Forschungsnachwuchsgruppe „PoNa – Politiken der Naturgestaltung“ [S. 71-73](#)

8.1 Projektdesign [S. 73-74](#)

8.2 Mitglieder des Teams [S. 75-76](#)

9. Impressum, Kontakt [S. 77-79](#)

**4. Demokratisierung
gesellschaftlicher Natur-
verhältnisse: argumen-
tieren, verhandeln,
Widerstand leisten**

**5. Geschlecht macht
Raum: tradieren,
verändern, bewegen**

→ PoNa analysiert Krisen in den Politikfeldern Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik und entwickelt Visionen für nachhaltige Entwicklung.

liche
cklung

Gentechnik

nachhaltige
Entwicklung

Vision

1. Warum diese Broschüre?

Warum eine Broschüre, die das Thema „Politik machen – Natur gestalten“ an der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis zum Gegenstand hat? Weil die Wissenschaft von der Praxis lernen kann. Weil Nicht-Regierungsorganisationen, Projekte, Initiativen und Einzelpersonen in unterschiedlichen Zusammenhängen Kritik an nicht-nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweisen üben und zugleich mutig und kreativ Visionen als alternative Zukunftsentwürfe erdenken und erproben. Und schließlich weil dieses Engagement oftmals nicht hinreichend gewürdigt wird – weder ökonomisch noch wissenschaftlich oder politisch.

Dies sind die Gründe, die uns, die Mitglieder der Forschungsnachwuchsgruppe „PoNa – Politiken der Naturgestaltung“, motiviert haben, diese Broschüre zu erarbeiten und unsere bisherigen Forschungsergebnisse darzustellen. Wir sechs Forscher_innen waren bei dieser Arbeit nicht allein: Auf der Seite der Wissenschaft beziehen wir uns vor allem auf die Annahmen und Konzepte der Sozialen Ökologie, auf der Seite der Praxis auf die Einblicke, die wir durch Gespräche mit unterschiedlichen Akteuren aus den Politikfeldern Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik sowie durch die Analyse von Texten und Bildern aus Kampagnen in der Debatte um Agro-Gentechnik gewonnen haben.

Was ist Soziale Ökologie?

Die Soziale Ökologie ist eine vergleichsweise junge Wissenschaft, deren Anliegen es ist, ökologische Krisen zu beschreiben und zu analysieren. Zugleich geht es darum, Visionen als Auswege aus diesen Krisen zu entwickeln. Dazu wird davon ausgegangen, dass sich ökologische Krisen jeweils auf Krisen in den Verhältnissen von Menschen und Natur zurückführen lassen, auf Krisen → **gesellschaftlicher Naturverhältnisse**. Die Vision, an der sich die Soziale Ökologie orientiert, ist das Konzept → **nachhaltige Entwicklung**. Doch wie drücken sich Krisen gesellschaftlicher Naturverhältnisse konkret aus?

Und welche nachhaltigen Entwicklungspfade können aus diesen Krisen herausführen? Diese Fragen lassen sich nicht am Schreibtisch beantworten, sondern brauchen die Einbeziehung der Praxis. Die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen, das wechselseitige voneinander Lernen und einander Beibringen, wird als Transdisziplinarität bezeichnet. Soziale Ökologie ist eine transdisziplinäre Wissenschaft, die seit Ende der 1990er Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird. Ein Projekt im BMBF-Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung (SÖF) ist die Forschungsnachwuchsgruppe „PoNa – Politiken der Naturgestaltung“.

Was ist PoNa?

Die Abkürzung PoNa steht für „Politiken der Naturgestaltung“ und ist der Name unserer Forschungsnachwuchsgruppe. Wir PoNas gehen davon aus, dass Natur sowohl durch staatliche Regulierung als auch durch zivilgesellschaftliche Aktivitäten gestaltet wird. Immer und überall dort, wo Menschen ihr Miteinander regeln, nehmen sie direkten oder indirekten Einfluss auf die Gestaltung von Natur. Wie sich die Gestaltung von Natur konkret darstellt, untersuchen wir am Beispiel von zwei Politikfeldern: Für das Politikfeld Ländliche Entwicklung sind unterschiedliche Politiken (z. B. Raumordnungspolitik, Umweltpolitik, Verkehrspolitik), darunter insbesondere die EU-Agrarpolitik relevant. Unter den Bedingungen dieser Politiken gestalten Akteure in ländlichen Räumen ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen und damit gesellschaftliche Naturverhältnisse. Das zweite Politikfeld ist Agro-Gentechnik. Es ist durch kontroverse Diskussionen über den Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen in der Landwirtschaft gekennzeichnet. Die Argumente für und gegen die Nutzung von Agro-Gentechnik beinhalten dabei immer auch Aussagen über Natur und ihre (zukünftige) Gestaltung. Die Beispiele, anhand derer wir Politiken der Naturgestaltung untersuchen, stammen aus Deutschland und Polen.



← Das PoNa-Team bei der Arbeit.

1 In Anlehnung an das Nachhaltigkeitsverständnis, das wir in der Forschungsnachwuchsgruppe PoNa entwickelt haben, werden in dieser Broschüre vier Kategorien betrachtet: Natur, Wirtschaften, Politik und Geschlechterverhältnisse.

Zum Weiterlesen:

www.pona.eu

(„PoNa-Paper 1“ unter „Downloads“)

→ Entscheidungen über die Gestaltung von Natur fallen in Parlamenten - aber eben nicht nur dort.



Eine Leseanleitung

In der vorliegenden Broschüre haben wir Politiken der Naturgestaltung beispielhaft dokumentiert und analysiert. In unseren Darstellungen formulieren wir sowohl Kritik als auch Vision, das heißt, wir fragen danach, worin das Krisenhafte in heutigen gesellschaftlichen Naturverhältnissen besteht, und zeigen auf, welche nachhaltigen Entwicklungspfade erkennbar sind. Dem Anspruch der Sozialen Ökologie folgend, versuchen wir dabei, theoretische Einsichten und praktische Erfahrungen miteinander zu verbinden. Entsprechend beginnt jedes der vier Kapitel im Hauptteil unserer Broschüre „Politik machen – Natur gestalten. Theoretische Perspektiven und praktische Erfahrungen in den Politikfeldern Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik“ mit einer theoriegeleiteten Einführung.

Diese macht erstens deutlich, warum die jeweils betrachtete Kategorie 1 für die Diskussion von Politiken der Naturgestaltung wichtig ist, und geht zweitens auf das Krisenhafte und Visionäre in den gesellschaftlichen Naturverhältnissen ein. In jeweils zwei Praxisbeispielen werden diese Überlegungen illustriert und gleichsam mit Leben gefüllt – Leben, das die Theorie wiederum herauszufordern vermag. In einem Fazit führen wir die so gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

Es ist unser Anliegen, dass diese Broschüre für viele Leser_innen aus unterschiedlichen Kontexten Anregungen und Bereicherungen bietet. Deshalb haben wir Begriffe, die zentral für diese Broschüre sind, in einem **Glossar** zusammengestellt. Außerdem dienen die verschiedenen Infokästen dazu, Themen zu vertiefen oder Kontakte zu konkreten Ansprechpartner_innen zu vermitteln. Im hinteren Teil der Broschüre sind schließlich weitere Informationen zur Forschungsnachwuchsgruppe PoNa sowie zu den einzelnen Teammitgliedern zusammengestellt, die an dieser Publikation mitgewirkt haben.

Sozial-ökologische Forschung

Die Entwicklung der Sozialen Ökologie als einer neuen Wissenschaft innerhalb der Nachhaltigkeitswissenschaften wurde und wird in Deutschland insbesondere von den Wissenschaftler_innen des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE) in Frankfurt am Main getragen (www.isoe.de). Die hier entwickelte Idee, Nachhaltigkeitsprobleme als Krisen gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu begreifen, wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) aufgegriffen. Seit 1999 fördert das BMBF die Sozial-ökologische Forschung (SÖF) im Rahmen der Forschung für nachhaltige Entwicklung (FONA). Der Förderschwerpunkt umfasst die thematische Verbundförderung, die Infrastrukturförderung von unabhängigen, nicht grundfinanzierten Instituten sowie die Nachwuchsförderung (www.sozial-oekologische-forschung.org).



← Die Frage „Welche Landwirtschaft wollen wir?“ ist eine politische Frage, die sich an alle Gesellschaftsmitglieder richtet.



A scenic landscape featuring a river or stream in the foreground, a grassy bank with several trees, and a distant shoreline with more trees and a small building. The sky is blue with some light clouds. The text '2. Natur: erkennen, bearbeiten, bewerten' is overlaid on the right side of the image.

2. Natur: erkennen, bearbeiten, bewerten

2 Vgl. zur Übersicht und Systematisierung unterschiedlicher umweltsoziologischer Diskurse z. B. Kropp, Cordula (2002): „Natur“. Soziologische Konzepte. Politische Konsequenzen. Opladen.

3 Rink, Dieter/ Wächter, Monika/ Potthast, Thomas (2004): Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsdebatte: Grundlagen, Ambivalenzen und normative Implikationen. In: Rink, Dieter/ Wächter, Monika (Hrsg.): Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsforschung. Frankfurt am Main u. a.

→ In den Landkreisen Lubartów und Krosno (Polen) besteht die landwirtschaftliche Struktur aus einem Nebeneinander von großen Schlägen und kleinen Flächen.



2. Natur: erkennen, bearbeiten, bewerten

Der Begriff Natur und daraus abgeleitete Begriffe wie Natürlichkeit und Naturnähe sind auch in den Debatten um → **gesellschaftliche Naturverhältnisse** prominent vertreten. Mit Natur wird Politik gemacht und mit Politik Natur. So wird Natur in den verschiedensten Kontexten herbeizitiert, etwa um ökologische Landwirtschaft zu begründen, um die Qualität von Lebensmitteln zu beschreiben oder um für bzw. gegen Agro-Gentechnik zu argumentieren. Aber ist es immer die eine gleiche und eindeutig bestimmbare Natur, die dabei adressiert wird? Unsere Antwort auf diese Frage lautet: Nein.

Unser Nein gilt einem Verständnis von Natur als etwas Einheitlichem, Universellem und Außergesellschaftlichem. Wir teilen die in vielen umweltsoziologischen Diskursen 2 und auch im Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse vertretene Ansicht, dass es Natur nur in der Mehrzahl gibt.

Im Laufe der Geschichte verändern sich nicht nur die Vorstellungen darüber, was Natur ist. Auch hier und heute, insbesondere im Diskurs um das Konzept → **nachhaltiger Entwicklung**, stehen vielfältige → **Naturverständnisse** nebeneinander. 3 Eine Schwierigkeit das, was Natur ist oder sein könnte, näher zu bestimmen, besteht darin, Natur und Gesellschaft voneinander abzugrenzen. Denn das, was als Natur verstanden wird, muss als solche überhaupt erkannt werden, ist häufig bereits materiell verändert (z. B. durch landwirtschaftliche Tätigkeiten) und wird schließlich gesellschaftlich bewertet (beispielsweise als zu schützende Natur oder als Naturkapital). Umgekehrt liegen der materiellen Bearbeitung von Natur als z. B. Landschaft, Acker, Weide, Wald Bewertungen zugrunde, die wiederum das gesellschaftliche (An-)Erkennen dieser als Natur verstandenen Phänomene beeinflussen.

Es zeigt sich also, dass wir Menschen uns Phänomene herausgreifen, die wir als natürlich oder unnatürlich erkennen, bearbeiten und bewerten. 4 Natur als gesellschaftliches Phänomen zu begreifen, bedeutet jedoch nicht, die Existenz außergesellschaftlicher Natur zu leugnen.

Sehr wohl gibt es jede Menge Lebewesen, Prozesse und materielle Dinge, die mehr oder weniger unabhängig von uns Menschen sind und die uns dennoch

erheblich beeinflussen. ⁵ Wenn menschliche Akteure wie Landwirt_innen mit nicht-menschlichen Akteuren wie z. B. Boden, Pflanzen oder Samen interagieren, dann sind nicht nur die Menschen aktiv. Vielmehr sind sie mit der Produktivität von Natur konfrontiert, die einerseits – wie im Fall von Agro-Gentechnik – als irritierend oder bedrohlich empfunden werden kann (z. B. durch Auskreuzung gentechnisch veränderter Pflanzen, Verbreitung ihres Pollens durch Bienen) und die andererseits – wie im Fall der ökologischen Landwirtschaft – als wichtig für die Qualität der Landwirtschaft und ihrer Produkte und deshalb als erhaltenswert gilt. In solcherart wechselseitigen symbolischen und materiellen Herstellungsprozessen treten menschliche und nicht-menschliche Akteure in ein Verhältnis zueinander. Da dies ständig und überall passiert, gibt es nicht nur ein, sondern viele mannigfaltige gesellschaftliche Naturverhältnisse. Es ist dieses Zusammenspiel von Natur als gesellschaftlichem Phänomen und zugleich außergesellschaftlicher Lebendigkeit, das es zu begreifen gilt, wenn gesellschaftliche Naturverhältnisse beschrieben und analysiert werden. Damit wird eine Diskussion darüber, was gestaltbar ist und was als erhaltenswert erscheint, überhaupt erst möglich. Denn es steht keine unerreichbare, unabhängige und diffuse Natur mehr im Weg, die für eine vorgegebene natürliche Ordnung steht und somit als unverhandelbar erscheint.

Die unterschiedlichen Arten, wie die Verhältnisse zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren gedacht werden, kommen auch in den Bildern zum Ausdruck, die in Kampagnen zur Agro-Gentechnik eingesetzt werden. Bei gentechnisch veränderten Organismen (GVOs) ist die Verknüpfung von menschlichem und nicht-menschlichem Wirken sehr deutlich. So entstehen GVOs, indem in ihr Erbmaterial Gene anderer Arten eingeführt werden (z. B. wurde beim → **MON810** ein Gen eines Bakteriums in die DNA einer Maispflanze integriert). Es ist also ein Vorgang, der bei Lebewesen bisher nicht beobachtet wurde und somit in der Agro-Gentechnik-Debatte in Deutschland und Polen von einigen Akteuren als naturwidrig bezeichnet wird. Wie Natur in visuellen Argumenten gegen Agro-Gentechnik verwendet wird und was daran problematisch, aber auch konstruktiv und zukunftsweisend sein könnte, ist das Thema des nachfolgenden Beitrags „Bilder des (Un-)Natürli-



- ⁴ Macnaghten, Phil/ Urry, John (1998): *Contested Natures*. London.
 - ⁵ Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main.
- ← Unverbaute Flussufer bieten z. B. Uferschwalben Lebensraum.

→ Kühe sieht man in den zwei besuchten Regionen in Polen inzwischen nur noch selten, da Milchviehhaltung – v. a. in kleinen Herden – immer weniger lohnend ist.



chen“.

Der Beitrag „Klein ist fein?“ lässt vor allem Landwirt_innen in Polen zu Wort kommen. Sie erzählen von konkreten Praktiken des Erkennens, Bearbeitens und Bewertens, die für ihre Form, Landwirtschaft zu betreiben, von Bedeutung sind. Gemeint ist eine Landwirtschaft, die die → **Naturproduktivität**, also die Fähigkeit der Natur, sich als Lebendige selbst hervorzubringen und zu reproduzieren, zu erhalten sucht. Auch hier lässt sich eine bestimmte Qualität des Zusammenwirkens von Menschen und Nicht-Menschen identifizieren, die von den Akteuren selbst als wertvoll (beispielhaft für die Gewährleistung einer dauerhaften Bodennutzung, für ein gesichertes Einkommen oder für gesunde Lebensmittel) erachtet und begründet wird.

2.1 Klein ist fein? Von duftender Erde und keimfreien Milchkannen in der bäuerlichen Landwirtschaft Polens

Vielen von Ihnen wird die Redewendung „Klein ist fein“ wohlbekannt sein. Sie ist durch das Buch „Small is Beautiful (Klein ist fein): Die Rückkehr zum menschlichen Maß“ berühmt geworden, das der britische Ökonom Ernst Friedrich Schumacher 1973 veröffentlicht hat. ⁶ In seinem Buch betrachtet Schumacher, welche Folgen die ständige Rationalisierung in vielen Lebens- und Wirtschaftsbereichen und die ausschließliche Orientierung an ökonomischer Rentabilität für jeden einzelnen Menschen, für das Zusammenleben untereinander und für nicht-menschliche Natur haben. In einem Kapitel zum Thema Landwirtschaft schreibt er, dass diese nicht bloß ein weiterer Industriezweig unter vielen sei.

Besonders wesentlich sei, dass die Landwirtschaft sich von den anderen Produktionszweigen unterscheide. Denn sie strebe eben nicht eine möglichst hohe Planbarkeit und einheitliche Produktqualität an, bei der die Vielfalt der Äußerungen des Lebendigen unterdrückt oder ausgeschaltet würden, sondern sei stattdessen darauf ausgerichtet, die Äußerungen des Lebendigen wie Bodenfruchtbarkeit, Wachstum und Vermehrung zu erhalten, auf die sie angewiesen ist.

Die Landwirtschaft, die wir heute in weiten Bereichen der EU-Mitgliedsstaaten vorfinden, scheint diesem Anspruch, diese → **Naturproduktivität** zu erhalten, jedoch nicht gerecht zu werden. Vielmehr gerät in der vorherrschenden industriellen Landwirtschaft das Lebendige in den Hintergrund. Die Landwirtschaft wird oftmals auf die Massenproduktion von standardisierten, an die industrielle Weiterverarbeitung angepassten Nahrungsmitteln bei hohem Betriebsmitteleinsatz reduziert, wie u. a. im Weltagrарbericht (IAASTD 2009) ⁷ festgestellt und kritisiert wird. Daneben gibt es aber auch landwirtschaftliche Praktiken, in denen sich das Bewusstsein für das Lebendige und für dessen Erhalt widerspiegeln.

Von solchen landwirtschaftlichen Praktiken berichten Landwirt_innen aus



⁶ Schumacher, Ernst Friedrich (1981): *Small is beautiful: Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik*. Reinbek.

⁷ IAASTD, International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (2009): *Weltagrарbericht. Synthesebericht*. Hamburg.

← Gute Lebensmittelqualität – auch die von Milch – wird von den befragten Landwirt_innen sehr wertgeschätzt. Industriellen Produktionsmethoden trauen viele von ihnen nicht.

→ Obst und Gemüse stammt bei vielen Landwirt_innen zumindest zu einem Teil aus eigenem Anbau.



den Landkreisen Lubartów und Krosno im Osten und Südosten Polens. Sie erzählen z. B. vom Boden, der „stinkt, wenn man ihn mit künstlichem Dünger überfrachtet, aber duftet wie Brot, wenn man ihn mit natürlichem Dünger düngt“. Sie verzichten auf synthetischen Dünger, nicht nur, um Mehrkosten zu vermeiden, sondern auch aus Überzeugung. Sie sprechen auch von Obst und Gemüse, das „eine ganz andere Qualität und einen anderen, viel besseren Geschmack hat, wenn es auf echtem Dünger, mit echten Nährstoffen und nicht mit künstlichen gezogen wird“ und bauen deshalb, zumindest teilweise, das Obst und Gemüse, das sie für den Eigenbedarf brauchen, selbst an. Über landwirtschaftliche Nutztiere sagen sie, dass es „Zeit braucht und nicht die Fütterung mit Kraftfutter und Hormonen, damit das Tier wachsen kann und es gut wird“ und dass Kühe, die über massenhafte Milchproduktion die Investitionen in Infrastruktur und Hygienestandards refinanzieren müssen, „keine Kühe mehr, sondern Maschinen sind.“ Viele lehnen die industrielle Tierhaltung und -verarbeitung sowohl wegen des Tierschutzes als auch wegen der Produktqualität ab. Den uneingeschränkten Nutzen einer standardisierten, für die technische Weiterverarbeitung optimierten Lebensmittelproduktion zweifeln viele Landwirt_innen an. So mögen zwar vermeintlich optimierte Getreidesorten höhere Erträge erbringen und eine einfachere und schnellere Ernte und Weiterverarbeitung ermöglichen, bei schwieriger Witterung oder Schädlingsbefall könnten aber gerade regional angepasste, resistente Getreidesorten die gesamte Ernte retten. Unverständnis lösen auch oftmals die hohen Anforderungen aus, die an Milchviehhalter_innen bezüglich Infrastruktur und Hygienestandards gestellt werden. Für viele Kleinbetriebe ist die Erfüllung dieser Auflagen finanziell kaum machbar. Gleichzeitig dürfen sie ohne deren Erfüllung ihre Milch aber nicht vermarkten. Viele fragen nach dem Sinn solcher Regelungen: „Natürlich hat früher jeder für saubere, keimfreie Milchkannen gesorgt, und niemand ist durch Milchtrinken erkrankt!“ Das Aufgeben der Milchviehhaltung in vielen kleinen Betrieben und ihre Konzentration in wenigen größeren haben diverse ökologische und ökonomische Folgen: Im Landkreis Lubartów z. B. zeigt sich eine starke und weiter zunehmende Verbrachung von Weideland. Die Mahd dieser Flächen ist nicht lohnend, da es nur noch wenige Abnehmer_

innen für das Heu gibt. In der Folge können frühere Milchviehhalter_innen ihr Einkommen weder aus der Vermarktung von Milch noch aus dem Verkauf von Heu erwirtschaften. Die veränderte Landschaft stellt für manche Landwirt_innen zudem ein Sinnbild für den Niedergang und die Abwertung einer bestimmten Form von landwirtschaftlicher Kultur dar. Und das Drängen zur Betriebsspezialisierung rüttelt am Selbstverständnis mancher Landwirt_innen: „Ein echter landwirtschaftlicher Betrieb ist einer, der alles hat: Enten, Hühner, Schweine, Rinder, Bienen, alles!“

All diese Überlegungen zeigen, dass viele Landwirt_innen aus den Landkreisen Lubartów und Krosno Sinn und Achtung für das Lebendige in der Landwirtschaft haben und die Entwicklungen und Ergebnisse von industrieller Landwirtschaft kritisch betrachten. Die Landwirtschaft, die sie betreiben oder betrieben haben, liegt nahe an den Überlegungen zu „Klein ist fein“, wobei klein nicht so sehr in einem physischen Sinne gemeint ist, also im Sinne einer geringen Hektarzahl oder Anzahl von Tieren, sondern mehr eine Geisteshaltung beschreibt, die für eine dem Erhalt des Lebendigen zugewandte Landwirtschaft steht.

Viele Landwirt_innen erzählen aber auch von den ökonomischen Spannungen, die zwischen einer solchen Landwirtschaft und derjenigen, die schwerpunktmäßig von internationalisierten Marktmechanismen und der europäischen Agrarpolitik gefördert wird, bestehen: Ein auskömmliches Einkommen ließe sich mit einer das Lebendige erhaltenden Landwirtschaft wegen vieler Produktionsauflagen, Vermarktungsrestriktionen, der Bevorzugung großer und einheitlicher Produktchargen und der Preiskonkurrenz durch Anbieter_innen sehr günstiger Lebensmittel nur schwer oder gar nicht erwirtschaften. Um Landwirt_innen darin zu bestärken, (weiterhin) eine das Lebendige erhaltende Landwirtschaft zu betreiben, ist also eine gerechte Entlohnung dieser kleinen, aber feinen Wirtschaftsweisen notwendig!



← Bei selbstgezo-genem Gemüse weiß man zwar, was man hat, aber der Anbau und das Einmachen sind auch sehr zeitaufwändig, beklagen v. a. die Landwirtinnen.

„[In der Landwirtschaft geht es] um die gesamte Beziehung zwischen dem Menschen und der Natur, die ganze Lebensweise einer Gesellschaft, um Gesundheit, Glück und Harmonie des Menschen sowie die Schönheit seiner natürlichen Umwelt.“

Ernst Friedrich Schumacher (1981: 101)

1



2



3



2.2 Bilder des (Un-)Natürlichen

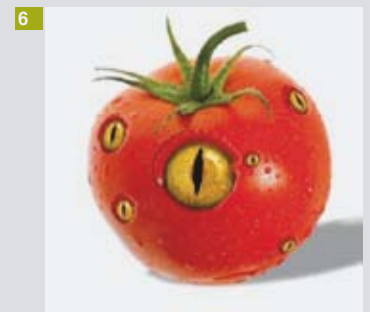
Die Debatte um Agro-Gentechnik hat vielfältige Formen angenommen. Es gibt Zeitungsartikel, Blogs von interessierten Bürger_innen, Internetseiten von verschiedenen Organisationen, Plakate, Fernsehbeiträge, Postkarten, öffentliche Anhörungen in Parlamenten u. v. m. Menschen, die an diesen kommunikativen Akten beteiligt sind, bedienen sich dabei nicht nur der Worte, sondern auch der Bilder. Einige der Bilder werden damit zu wirkungsvollen Mitteln im Streit um Agro-Gentechnik. Sie sollen z. B. auf die Risiken der gentechnisch veränderten Organismen (GVOs) oder aber auf ihre Unbedenklichkeit hinweisen. Dabei spielt nicht selten der Bezug auf Natur oder Natürlichkeit eine zentrale Rolle.

Das Bilderuniversum der Gentechnikdebatte ist voll mit außergewöhnlichen Organismen: Bananengurken, Uterustomaten, Mauskartoffeln oder Maiskühlen **Bilder 1-4**. Es sind unbekannte Verbindungen aus verschiedenen Tieren oder Pflanzen, aber auch bekannte Organismen, die ungewöhnliche Formen annehmen **Bild 5**. Die Bilder sind ein Versuch, sichtbar zu machen, was sich der menschlichen Wahrnehmung entzieht: die Veränderung des genetischen Materials durch die Übertragung von Genen über Artgrenzen hinweg. Gleichzeitig erschaffen sie Naturmotive, die befremdlich abnormal und somit unnatürlich wirken. Eine der Botschaften dürfte demnach sein, dass die Herstellung von GVOs etwas Unnatürliches hervorbringt. Doch (Un-)Natürlichkeit ist eine von Menschen konstruierte Eigenschaft. Die Darstellungen der sonderbaren Hybride, also Mischwesen, erzeugen zugleich das, was wir als normal, als natürlich (an)erkennen. So lässt die Form des mittleren Apfels im **Bild 5** ihn uns als normal/ natürlich erkennen im Vergleich zu den beiden anderen. Seine Normalität ist allerdings an standardisierten, verarbeitungskonformen Äpfeln gemessen, über deren Natürlichkeit sich streiten lässt. Denn sie werden von Menschen gezüchtet, um bestimmte Eigenschaften, wie Süße, schnelles Wachstum oder Farbe, zu besitzen. Welche und wessen Natürlichkeit dient also als Maßstab für die Erzeugung von Unnatürlichkeit in den Bildern?



Diese Frage bleibt offen. Klar ist jedoch, dass der Eingriff der Menschen in die natürliche Ordnung Konsequenzen hat. Dies legen die Bilder nahe, in denen das abnormale Aussehen der gezeigten GVOs einen monströsen Charakter bekommt **Bilder 6-8**. Denn hier wendet sich die genetisch veränderte Natur gegen den Menschen. Sind Monster doch gefährlich, unkontrollierbar und häufig abstoßend. Ähnlich wie in den griechischen Mythen vom Stier-Mensch-Wesen Minotaurus oder wie in der Geschichte von Frankenstein ist der Eingriff der Menschen in die göttliche oder natürliche Ordnung offenbar mit verheerenden Folgen verbunden. Von den Konsequenzen sind jedoch nicht nur jene betroffen, die in die vorgegebene Ordnung eingegriffen haben, sondern auch andere Menschen und die nicht-menschliche Natur. Die hier gezeigten Bilder knüpfen an solcher Art Geschichten an. Sie stellen damit Agro-Gentechnik als einen unzulässigen Eingriff in die natürliche Ordnung dar und mahnen diesen warnend an. Damit wird die Kritik an GVOs wieder an Natürlichkeit oder Ursprünglichkeit gekoppelt – eine Natürlichkeit, die weiterhin diffus und zugleich vorgegeben und unverhandelbar erscheint.

Im Gegensatz hierzu sehen wir in den **Bildern 9-11** einen Versuch, jenseits der Verweise auf Natürlichkeit zu argumentieren. Mit dem ersten dieser Bilder wird gefordert, dass die Wahlfreiheit und die Vielfalt von Kulturpflanzen erhalten werden soll. Diese beiden Werte werden als durch Agro-Gentechnik bedroht problematisiert. Im Vordergrund steht nicht das Anliegen, das Normale, das Natürliche vor einem Eingriff zu bewahren, sondern die Erhaltung und Gestaltung von Agro-Biodiversität. Worin besteht der Unterschied zu den weiter oben beschriebenen Bildern? Agro-Biodiversität ist erfahrbar, betrifft konkrete Räume und Zeiten. Sie ist teilweise beeinflussbar und wird von Menschen aktiv mitgestaltet. Natürlichkeit hingegen gibt vor, nicht menschengemacht zu sein, dabei kennt jede Epoche ihre eigene Version davon. Mit Natürlichkeit zu argumentieren, kann den Weg einer politischen Auseinandersetzung erschweren, da das Natürliche vorgegeben und als gesellschaftlich indiskutabel fixiert zu sein scheint. Die Thematisierung von Agro-Biodiversität im **Bild 9** wiederum richtet die Aufmerksamkeit auf konkrete Handlungen und Bedürfnisse, die





das Zusammenspiel von Menschen und Nicht-Menschen prägen.

In **Bild 10** schließen menschliche und nicht-menschliche Akteure eine Allianz gegen ökonomische Ausbeutung, die zur Überforderung von → **Naturproduktivität** führt. Der Strichcode steht dabei für ein bestimmtes Verhältnis von Mensch und Natur, das an der wettbewerbsorientierten Marktwirtschaft ausgerichtet ist. Das Bild bettet Gentechnik in den Kontext wirtschaftlicher Praktiken ein und zeigt die Demontage oder die Veränderung dieses dominierenden Verhältnisses an. Einen konkreten Fokus hat auch das nächste **Bild 11**. Fliegende Luftballons symbolisieren Pollen, die unkontrollierbar und zu Auskreuzungen mit anderen Pflanzen bereit sind. Damit problematisieren die Bildmacher_innen nicht nur die Möglichkeit von → **Koexistenz** von GVO und GVO-freier Landwirtschaft, sondern auch die Unsicherheit des Wissens über die gesundheitlichen und ökologischen Wirkungen von GV-Pflanzen. Gerade weil diese Bilder die Verknüpfung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure und ihrer Praktiken in den Mittelpunkt stellen, verschwimmen sie nicht am Horizont der Uneindeutigkeit von Natur, sondern liefern konkrete Impulse zum Nachdenken, Visionieren und Handeln für neue → **gesellschaftliche Naturverhältnisse**.



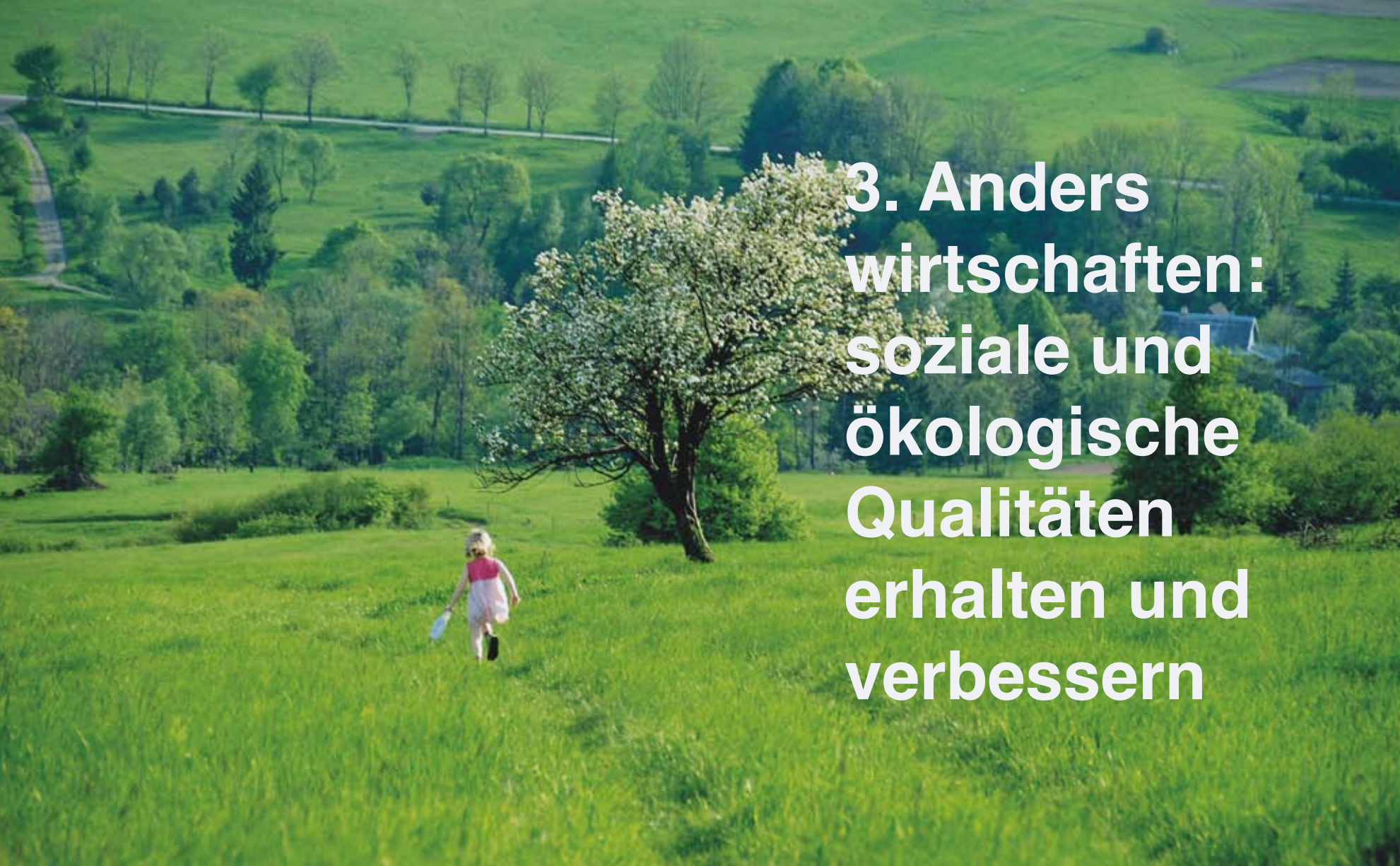
10



11





A young girl with blonde hair, wearing a pink dress, is running away from the camera through a vibrant green field. In the middle ground, a large, dark-trunked tree with white blossoms stands prominently. The background features rolling green hills, a line of trees, and a small house with a blue roof nestled among the foliage. The overall scene is bright and sunny, with a clear focus on the natural environment.

3. Anders wirtschaften: soziale und ökologische Qualitäten erhalten und verbessern

- 8 Das Pro-Kopf-BIP der ländlichen Räume in Deutschland entspricht 80 % des Bundesdurchschnitts (vgl. OECD (2007): OECD-Prüfbericht für ländliche Räume: Deutschland. Paris, S. 16).

→ Küken werden wie Waren gestapelt. Nachhaltiges Wirtschaften erfordert jedoch einen anderen Umgang mit dem Lebendigen.



3. Anders wirtschaften: soziale und ökologische Qualitäten erhalten und verbessern

Wirtschaften war und ist eine wesentliche menschliche Tätigkeit. Wie in einer Gesellschaft gewirtschaftet wird, bestimmt maßgeblich deren → **gesellschaftliche Naturverhältnisse**. Denn wirtschaftlich tätig zu sein bedeutet, gesellschaftliche Verhältnisse wie Produktionsverhältnisse, aber auch → **Geschlechterverhältnisse** zu strukturieren und Natur materiell zu verändern. In bestehenden und sich entwickelnden Industriegesellschaften herrscht ein Verständnis vor, das Wirtschaften eindimensional mit einer zu steigernden Wettbewerbsfähigkeit, dem Zwang zu ökonomischem Wachstum und mit betriebswissenschaftlichen Kosten-Nutzen-Abwägungen verbindet. Das Resultat dieser Orientierungen ist eine Sozial- und Naturvergessenheit des Wirtschaftens, die die Reproduktion von Gesellschaft und Natur nicht erhält, sondern erschwert oder gar zerstört und somit nicht nachhaltig ist. Dies spiegelt sich auch in der Landwirtschaft sowie in der Entwicklung ländlicher Räume wider. Ein Beispiel hierfür ist etwa die Maxime „Wachse oder weiche!“, die besagt, dass landwirtschaftliche Betriebe nur dann weiter bestehen können, wenn sie investieren und sich dem zunehmenden Liberalisierungsdruck anpassen. Wer sich nicht vergrößert, verschwindet vom Markt. Mit den landwirtschaftlichen Betrieben verschwinden auch diejenigen, die dort leben: Landwirt_innen, die eine bäuerliche Landwirtschaft betreiben, sowie alte Nutzpflanzen und Nutztiere, deren Vielfalt die Agro-Biodiversität ländlicher Räume ausmacht. Damit gehen soziale und ökologische Qualitäten verloren, weil sie nicht in das herrschende Wirtschaftsverständnis passen. Diesem entspricht es vielmehr, ländliche Räume über das dort erwirtschaftete Bruttoinlandsprodukt (BIP), das heißt den monetären Gesamtwert aller hergestellten bzw. zur Verfügung gestellten Waren und Dienstleistungen, zu bewerten. Demnach sind ländliche Räume gegenüber den Städten immer schlechter gestellt. 8

Hinter diesen Zugängen steht fast immer ein Menschenbild, das vom Mainstream der EU-Agrarpolitik nicht hinterfragt bzw. immer wieder neu hergestellt

wird: Der Mensch wird als homo oeconomicus begriffen, als Akteur, der sein Handeln stets rational und an der eigenen Nutzenmaximierung ausrichtet. Hinzu kommt, dass ein Verständnis von Arbeit vorherrscht, das Arbeit auf Erwerbsarbeit reduziert. Dies zeigt sich u. a. in den Strategischen Leitlinien für die Entwicklung der ländlichen Räume der EU in der Förderperiode 2007-2013: Unter dem Schwerpunkt „Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum“ werden hier die Prioritäten „Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten“ und „Voraussetzungen für Wachstum“ subsumiert, so dass Lebensqualität mit der Schaffung von Erwerbsarbeitsplätzen gleich gesetzt wird.

Wer jedoch aus einer kritischen Nachhaltigkeitsperspektive danach fragt, „wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht“, wird bald herausfinden, dass es „ohne Menschen keine Wirtschaft“ gibt.⁹ Und dass das, „wovon Menschen leben“ nicht nur Geld und Waren sind, sondern immer auch „Arbeit, Engagement und Muße jenseits des Marktes“.¹⁰ Mit einer solchen Perspektive verbindet sich eine grundlegende Kritik am vorherrschenden Wirtschaftsverständnis. An die Stelle des homo oeconomicus tritt das Vorsorgende Selbst im Kontext, dessen vorsorgendes Wirtschaften sich am übergreifenden Ziel der Gestaltung eines „guten Lebens“ orientiert und dabei die Bedürfnisse aller Beteiligten einschließlich künftiger Generationen und der Natur integriert.¹¹ An die Stelle eines Verständnisses von Arbeit als Erwerbsarbeit tritt ein erweiterter Arbeitsbegriff, der auch die Versorgungsarbeit, die Eigenarbeit und das Ehrenamt als vielfach „vergessene Arbeitswirklichkeiten“ anerkennt und wertschätzt.¹² Dadurch verändert sich auch das Verständnis von Wohlstand als rein materieller Güterwohlstand, indem etwa auch immaterieller Zeitwohlstand bedeutsam wird.

Diese Veränderungen im Verständnis von Wirtschaften werden in zahlreichen Konzepten beschrieben, die jeweils Kritik an bestehenden Wirtschaftsformen formulieren und zugleich Alternativen aufzeigen. Beispiele hierfür sind u. a. der → **Bielefelder Subsistenzansatz**, → **feministische Livelihood** Konzepte und das → **Vorsorgende Wirtschaften**. Gemeinsam ist diesen Ansätzen, neben den oben dargestellten Erweiterungen in Bezug auf Menschenbilder, Arbeitsbegriff



- ⁹ Baier, Andrea/ Bennholdt-Thomsen, Veronika/ Holzer, Brigitte (2005): *Ohne Menschen keine Wirtschaft. Oder: Wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht*. München.
- ¹⁰ Baier, Andrea/ Müller, Christa/ Werner, Karin (2007): *Wovon Menschen leben. Arbeit, Engagement und Muße jenseits des Marktes*. München.
- ¹¹ Biesecker, Adelheid/ Kesting, Stefan (2003): *Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*. München/ Wien.
- ¹² Vgl. Biesecker, Adelheid/ von Winterfeld, Uta (1998): *Vergessene Arbeitswirklichkeiten*. In: Bierter, Willy/ von Winterfeld, Uta (Hrsg.): *Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit?* Basel/ Wuppertal, S. 34-51.

← *Freilaufende Gänse auf der Wiese.*

→ Im Hühnerstall des Arche-zentrums sind 35 Lachshuhnküken geschlüpft. Besucher_innen können sie dort aufwachsen sehen.



und Wohlstandsverständnis, dass sie aus einer sozial-ökologischen Perspektive danach fragen, wie Gesellschaft und Natur so gestaltet werden können, dass die ihnen jeweils eigenen sozialen und ökologischen Qualitäten wie → **Naturproduktivität**, sozialer Zusammenhalt, Fürsorge und Gemeinsinn erhalten bleiben.

Die beiden folgenden Beispiele sind von den Fragen geleitet, ob und inwieweit diese Vorstellung einer am Erhalt und der Verbesserung sozialer und ökologischer Qualitäten orientierten Perspektive in Praxisprojekten realisiert wird und auf welche Hindernisse die Akteure dabei stoßen. Das erste Beispiel stellt die Neuentdeckung alter Haus- und Nutzierrassen in der „Arche-Region Amt Neuhaus – Flusslandschaft Elbe“ in Norddeutschland dar. Das zweite Beispiel zeichnet den Weg des sozial-ökologischen Instituts (Społeczny Instytut Ekologiczny, SIE) in Warschau nach. Hier hat sich das Engagement für alte Haus- und Nutzierrassen aus der Kritik am Einsatz von Agro-Gentechnik entwickelt.

3.1 Alte Haus- und Nutztierassen neu entdeckt

Rund 60 Landwirt_innen sowie Hobbylandwirt_innen gefährdeter Haus- und Nutztierassen haben in der Gemeinde Amt Neuhaus bei Lüneburg und in anderen Teilen des Biosphärenreservats Flusslandschaft Elbe die „Arche-Region Amt Neuhaus – Flusslandschaft Elbe“ gegründet. Ihr Ziel: Die Vielfalt der landwirtschaftlichen Nutztierassen erhalten. In der ehemaligen Grenzregion, die direkt an der Elbe liegt, gibt es traditionell große Grundstücke mit großen Gärten und Wiesen, die sich dazu anbieten, Tiere von der Roten Liste der gefährdeten Tierrassen zu halten. Derzeit sind es 46 verschiedene, mit steigender Tendenz. Dazu zählen die Leinegans, das Sachsenhuhn und das Deutsche Schwarzbunte. Die Arche-Region wurde im Januar 2011 von der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e. V. (GEH) anerkannt.

Initiator und Ideengeber der „Arche-Region Amt Neuhaus – Flusslandschaft Elbe“ ist Hartmut Heckenroth. Die Gründung des Netzwerks ist vor allem auf sein Engagement zurückzuführen. Er selbst fährt durch das gesamte Bundesgebiet, um Tiere bedrohter Haus- und Nutztierassen in die Region Amt Neuhaus zu holen, und er verschenkt auch mal ein Buntes Bentheimer Schwein zum Geburtstag. Heckenroth sieht es als Erfolg des Netzwerkes an, „wenn eines unserer Tiere durch die vermehrte Haltung und Zucht auf der Roten Liste der gefährdeten Tierrassen wieder nach hinten rutscht und nicht mehr so stark gefährdet ist“. Tourist_innen haben die Möglichkeit, die Höfe, auf denen die Tiere gezüchtet werden, zu besuchen. Viele der Betriebe liegen entlang des Elbe Radwanderweges.

Die Motive der Landwirt_innen für ihr Engagement sind vielfältig: „Schutz durch Nutzen“ steht dabei im Mittelpunkt, aber auch das Interesse, traditionelle Bewirtschaftungsweisen und Herstellungsprozesse zu erhalten. Wirtschaften in der Arche Region Amt Neuhaus ist somit *anders*, denn die Existenzsicherung der Landwirt_innen ist direkt mit Fragen nach der Gestaltung
→ **gesellschaftlicher Naturverhältnisse** verbunden. Die Verbindungen zwischen



→ Arche Zentrum Amt Neuhaus
im Haus des Gastes
Am Markt 5
19273 Neuhaus
03 88 41-207 47
info@hausdesgastes-neuhaus.de

→ Hartmut Heckenroth
The Stork Foundation
Storkenkate
19273 Preten
03 88 41-204 12
www.the-stork-foundation.org

← Im Juni 2013 öffnete das „Arche Zentrum Amt Neuhaus“ im „Haus des Gastes“ seine Tore. In der interaktiven Ausstellung können sich die Besucher_innen über die Besonderheit der ungewöhnlichen Haus- und Nutztierassen informieren und Produkte von den Arche-Betrieben kaufen.

→ Frank Hübner
 Archehof Vockfey
 Elbstr. 10
 19273 Vockfey
 Tel. 03 88 41-613 30



→ Skudden - eine der ältesten
 Hausschafassen der
 Welt - sind widerstandsfähig
 und genügsam.

gesellschaftlicher Existenzsicherung und Naturerhalt werden so in der Region sichtbar. Trotz seiner zahlreichen Erfolge kämpft das Netzwerk mit Problemen, weil es kein Schlachthaus in der Region gibt, müssen die Tiere zum Schlachten über sehr weite Strecken transportiert werden. Öffentliche Fördergelder kann das Netzwerk nicht gemeinsam beantragen, weil es nicht als Verein eingetragen ist.

Frank Hübner – Engagement für den guten Geschmack

Der Landwirt Frank Hübner hält auf seinem Arche-Hof an der Elbe die Skudden – eine der ältesten Hausschafassen der Welt. „Das ist eine alte, ostpreussische Rasse, die sehr widerstandsfähig, genügsam und robust ist“, erzählt Hübner. „Ihr Fleisch hat einen sehr guten Geschmack.“

Daneben hält Hübner eine ungewöhnliche Rinderrasse: „Das Deutsche Schwarzbunte Niederungsrand ist ein Zweinutzungsrand: für Fleisch und Milch. Die Milchleistung im Jahresdurchschnitt ist geringer als bei herkömmlichen Hochleistungsrassen, dafür gibt diese Rasse aber sehr viel länger Milch.“

Außerdem hält Hübner Bunte Bentheimer Schweine und Diepholzer Weidegänse, die ebenfalls auf der Roten Liste der GEH für gefährdete Nutztierassen stehen. Hübner nennt verschiedene Gründe, diese besonderen Tiere zu halten: „Durch ihre Anspruchslosigkeit ermöglichen sie mir eine sehr extensive und nachhaltige Wirtschaftsweise. Es macht einfach Freude, mit ihnen zu arbeiten.“ Zum anderen schätzt er es, das qualitativ hochwertige Fleisch von seinem und weiteren Höfen der Arche Region direkt an die Verbraucher_innen verkaufen zu können.

3.2 Społeczny Instytut Ekologiczny (SIE) – von der Kritik gegen ‚grüne‘ Gentechnik zum Engagement für grünbeinige Hühner

Elżbieta Priwiezencew und ihre sechs Kolleginnen vom sozial-ökologischen Institut (Społeczny Instytut Ekologiczny, SIE) in Warschau eint das Engagement für den Erhalt von heimischen Nutztierassen und Nutzpflanzen. Im Herbst 2010 gründeten sie daher den Verein „Für alte Rassen und Sorten“ („Dla dawnych ras i odmian“) und vermitteln seitdem rote Kühe, grünbeinige Hühner und Saatgut an Landwirt_innen. SIE unterstützt damit die Landwirt_innen ganz konkret in der Beschaffung und beim Austausch von Tieren und Saatgut. Die Mitarbeiterinnen von SIE sind dabei mehr als eine Brücke zwischen Genbanken und landwirtschaftlichen Akteuren. Sie leisten Überzeugungsarbeit, bringen die Tiere zu den Höfen, beraten und vernetzen die Landwirt_innen. Sie übernehmen zum Teil auch das finanzielle Risiko, das eine Umstellung auf die alten Nutztierassen für die Landwirt_innen bedeutet. Denn die Landwirte waren zunächst skeptisch: Was, wenn es nicht genügend Käufer_innen für die Eier in Bioqualität gibt? Ein Jahr lang kauften Elżbieta Priwiezencew und ihre Kollegin Ewa Sieniarska daher die Eier von den Landwirten ab und verkauften sie selbst auf dem Wochenmarkt. So lange, bis deutlich wurde, dass es einen Markt für die Eier der grünbeinigen, krankheitsresistenten Hühner gibt, deren Bewegungsdrang und Instinkt, ‚natürliche‘ Nahrung zu finden, sie besonders geeignet für die Haltung im freien Gelände macht. Die Kritik an nicht-nachhaltigen Praktiken in der Landwirtschaft wie etwa dem Einsatz gentechnisch veränderter Organismen (GVOs) und das gleichzeitige Engagement für den Erhalt von Nutztieren und -pflanzen bilden für SIE zwei Seiten einer Medaille. Beispielsweise hat SIE durch Kampagnen dazu beigetragen, dass sich die Wojewodschaft Masowien zur GVO-freien-Zone erklärt. Vor allem aber informiert SIE Kleinbäuer_innen, welche Gefahren mit dem Einsatz von GVOs verbunden sind. Hier arbeitet SIE eng mit EKOLAND, dem polnischen Bio-Anbauverband, zusammen. Mittlerweile liegt der Schwerpunkt ihrer Arbeit jedoch auf den positiven Aspekten, wie Elżbieta Priwiezencew betont: „Wir wollten vom Negativen, nämlich gegen GVOs zu protestieren,



← Bei grünbeinigen Hühnern (auch galizische Hühner genannt) handelt es sich um eine heimische, polnische Hühnerrasse. Ihre typischen Merkmale sind neben den hellgrünen Beinen graues Gefieder und ein leichter Körperbau.

→ Rote Kühe waren früher in der polnischen Region Masowien weit verbreitet. Nachdem sie fast ausgestorben waren, gibt es dank SIE mittlerweile wieder 1500 Stück in Polen. Denn SIE hat 50 Kühe gekauft und an Bäuer_innen weitergegeben. Grundlage dafür ist ein Vertrag, den SIE mit den Bäuer_innen abschließt: Alle, die eine Kuh bekommen haben, verpflichten sich, das erste Kuhkalb an SIE zurückzugeben, das dann wieder an einen anderen bäuerlichen Betrieb weitergegeben werden kann.



zum Positiven kommen und arbeiten daher jetzt insbesondere zu Agro-Biodiversität und ihrem Zusammenhang mit ökologischer Landwirtschaft.“

Doch auch bei der Tier- und Saatguterhaltung gilt es, Hindernisse wie etwa die bestehende Trennung von Schutz und Nutzung zu überwinden. SIE kritisiert, dass die Erhaltung von Tier- und Pflanzenarten in Polen losgelöst sei von der Produktion von Nahrungsmitteln und dem „normalen existenzsichernden Wirtschaften“ der Landwirte. Damit Saatgut, das in Genbanken lagert, erhalten und erneuert wird, bekommen Landwirt_innen beispielsweise 100 Samen für den Eigenanbau, dürfen die Ernte aber nicht verkaufen. Die Erhaltung von Agro-Biodiversität erfolge hier nicht über die Nutzung, sondern diene lediglich dem Schutz und der Aktualisierung der Genbank-Bestände. Zudem bleibe das Problem der Zentralisierung bestehen: Die vom Staat finanzierten Genbanken geben laut SIE auch deswegen nicht so viel Tiere und Saatgut an die Bäuer_innen, weil sie das Monopol für den Schutz genetischer Ressourcen behalten wollen. Dies führt jedoch zum Problem der Inzucht bei Tieren: Nur drei Bullen sollen die 1500 roten Kühe (siehe Foto) gezeugt haben. SIE hingegen verfolgt nicht den Gedanken der ‚Reinrassigkeit‘, es geht dem Institut um robuste Tiere, die weniger Medikamente benötigen. Zudem strebt SIE eine Dezentralisierung der Tier- und Saatguterhaltung an – etwa durch den Versuch, eine Plattform zum Austausch von Saatgut für Bäuer_innen zu etablieren, um dieses durch wirtschaftliches Tätigsein lebendig zu halten.

Zentral für eine nachhaltige Landwirtschaft ist für SIE, die Rechte von Bäuer_innen zu garantieren. Auf internationaler Ebene sichert das Regelwerk der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) die Rechte von Bäuer_innen deutlich besser als auf nationaler Ebene, u. a. durch den International Treaty on Plant Genetic Resources for Food and Agriculture (ITPGRFA). SIE klärt Bäuer_innen über ihre Rechte auf und kämpft dafür, dass diese Rechte auch in Polen umgesetzt werden.

Dieser vielgestaltige Einsatz für eine lebenswerte Landwirtschaft, die die Grundlagen für heutige und zukünftige Generationen erhält, ist bisher weder institutionell noch langfristig abgesichert. SIE hat wie viele andere Nichtre-

gierungsorganisationen (NRO) auch damit zu kämpfen, dass NRO in Polen kaum bzw. keine finanzielle und strukturelle Unterstützung erhalten. Lediglich ein Prozent der Steuereinnahmen können (auf Wunsch der Steuerpflichtigen) an gemeinnützige Organisationen (und dies sind in der Regel Krankenhäuser und Schulen) weitergeleitet werden. Die Arbeit von SIE wird daher komplett über verschiedene Projektanträge finanziert. Werden Anträge auf europäischer und internationaler Ebene gestellt, wird auch Geld für die Projektkoordination beantragt. Andere Quellen für Personalkosten, Miete und Material gibt es nicht. Sieben Mitarbeiterinnen sind in der Projektarbeit und Projektakquise aktiv, um mit den eingeworbenen Projekten eine gemeinsame Finanzierung der Infrastruktur zu gewährleisten. Doch ohne den ehrenamtlichen Anteil, den alle Mitarbeiterinnen leisten, könnte SIE nicht bestehen. Und ohne SIE gäbe es in Polen einen Akteur weniger, der zur Umsetzung der EU-Richtlinie zur Erhaltung alter Pflanzensorten und Nutztierassen beiträgt. Denn obwohl es die europäische Richtlinie gibt, fehlt es in Polen an Initiativen der Regierung und Infrastruktur zu ihrer Implementierung.

In Artikel 9 („Farmers’ Rights“) des International Treaty on Plant Genetic Resources for Food and Agriculture (ITPGRFA) der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) sind erstmals in einem international verbindlichen Vertrag die Rechte von Bäuer_innen festgeschrieben. Sie betreffen u.a.:

- das Recht auf Mitwirkung an Entscheidungen auf nationaler Ebene über Fragen der Erhaltung und nachhaltigen Nutzung pflanzengenetischer Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft sowie
- das Recht der Bäuer_innen, ihr aus dem Anbau gewonnenes Saatgut und Vermehrungsmaterial für den Nachbau aufzubewahren, züchterisch zu bearbeiten, auszutauschen und zu verkaufen.



← Die Mitarbeiter_innen von SIE in Aktion: Beratung und Schulung für nachhaltige Entwicklung.





4. Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse: argumentieren, verhandeln, Widerstand leisten

→ Protestveranstaltung der Initiative „Gendreck weg“.



4. Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse: argumentieren, verhandeln, Widerstand leisten

Natur wird durch unser Handeln verändert. Die heutigen → **gesellschaftlichen Naturverhältnisse** sind andere als die, die unsere Großeltern kannten. Wenn wir Strom produzieren, Landwirtschaft betreiben oder in den Urlaub fahren, gestalten wir immer auch Natur, bringen neue Natur hervor. Und wenn gesellschaftliche Naturverhältnisse ein Ergebnis unseres Handelns sind, dann schwingen bei allem, was wir tun, stets auch die Fragen mit: Welche Natur entsteht durch unser Handeln, welche Natur wollen wir und welche wollen wir nicht? Dies sind politische Fragen. Sie sind Gegenstand von gesellschaftlichen Aushandlungen. Und bisweilen sind sie damit auch Gegenstand von Konflikten – sowohl was das Ergebnis, als auch was den Prozess betrifft. Kontrovers diskutiert wird also nicht nur, welche Entscheidungen getroffen werden, sondern auch, wie sie zustande kommen.

Wie die nachfolgenden Beispiele aus der Praxis zeigen, gilt dies für ein Politikfeld, das gesellschaftlich so umkämpft ist wie Agro-Gentechnik, in besonderem Maße: Möchten wir gentechnisch veränderte Pflanzen nutzen? Ist das Natur, die wir wollen? Wer soll darüber wie entscheiden?

Abgesehen von einigen wenigen → **Freisetzungsversuchen** wachsen in Deutschland aktuell keine gentechnisch veränderten Pflanzen. In der Landwirtschaft wird seit dem Verbot von → **MON810** im Jahr 2009 und dem Ende der kurzen Periode, in der die gentechnisch veränderte Stärkekartoffel Amflora in geringem Umfang angebaut wurde, im regulären, kommerziellen Anbau kein gentechnisch verändertes Saatgut mehr ausgebracht. Der Anbau von MON810 war vier Jahre lang erlaubt, der von Amflora ausschließlich in den Jahren 2010 und 2011 möglich. In Polen war bis Ende 2012 das Inverkehrbringen von gentechnisch verändertem Saatgut per Gesetz nicht erlaubt. Dies verhinderte jedoch nicht, dass Landwirt_innen sich mit Saatgut in den Nachbarländern versorgt und MON810 für den eigenen Bedarf angebaut haben. Denn durch das entsprechende Gesetz wurde nur das Inverkehrbringen und nicht der Anbau von gentechnisch verändertem (GV) Saatgut geregelt. Die

nicht eindeutige Rechtslage führte auch dazu, dass keinerlei Kontrolle über diese Anbauflächen ausgeübt wurde. Eine Registrierung des Anbaus von gentechnisch veränderten Organismen (GVOs) sahen die entsprechenden Gesetze nicht vor. Ende 2012 wurde das gesetzliche Verbot für das Inverkehrbringen des GV-Saatguts aufgrund der Unvereinbarkeit mit dem EU-Recht aufgehoben. Fast gleichzeitig hat die polnische Regierung eine Verordnung erlassen, die den Einsatz von Saatgut der zwei in der EU zugelassenen GV-Sorten (Mais MON810 und die Kartoffelsorte Amflora) verbietet.

Wenn der Anbau von GV-Pflanzen – so wie in Deutschland zwischen 2005 und 2008 – prinzipiell erlaubt ist, wird der Streit um die Nutzung von Gentechnik in der Landwirtschaft vor allem dort ausgetragen, wo sich die Frage nach dem Anbau konkret stellt: in ländlichen Räumen. Seit Anfang der 2000er Jahre gilt in Europa das → **Koexistenzprinzip**.¹³ Die geltenden Gesetze weichen damit der Frage „Gentechnik ja oder nein?“ aus, indem sie sowohl die gentechniknutzende als auch die gentechnikfreie Landwirtschaft ermöglichen. Ob der Anbau von GV-Pflanzen prinzipiell möglich ist, wird in den jeweiligen Parlamenten, Ministerien und Ämtern verhandelt, ob GV-Pflanzen tatsächlich in der Landwirtschaft zum Einsatz kommen, wird in den landwirtschaftlichen Betrieben entschieden.¹⁴ Wenn es zum Anbau kommt, setzen sich Menschen auf vielfältige Art und Weise dagegen zur Wehr. Die Landwirt_innen, die sich für den Anbau entschieden haben, werden in der Regel zur Zielscheibe von Protesten und verabschieden sich dadurch teilweise wieder von ihren Plänen oder halten, im Selbstverständnis, der Zeit voraus zu sein, am Anbau fest, wie der im Folgenden dokumentierte Einblick in den „Streit um Agro-Gentechnik in den Dörfern“ zeigt.

Aber nicht nur die konkreten Entscheidungen um den Anbau von GV-Pflanzen sind Gegenstand von Auseinandersetzungen, sondern auch der gesellschaftspolitische Rahmen, in dem sich die Debatte um Agro-Gentechnik bewegt, denn der Streit um Gentechnik ist auch einer um Testmethoden, Haftungsregeln und Vermarktungschancen. Dabei spielen verschiedene Formen und Verständnisse von Politik und Partizipation eine Rolle: formelle genauso wie informelle,



¹³ Levidow, Les/ Boschert, Karin (2008): *Coexistence or contradiction? GM crops versus alternative agricultures in Europe*. In: *Geoforum*. Vol. 39, No. 1, pp. 174-190.

¹⁴ Friedrich, Beate (2011): *Lokale Konflikte um Agro-Gentechnik als Folge von Entscheidungen zwischen Freiheit und Zwang*. In: *Faber, Fenn/ Jay, Marion/ Reinecke, Sabine/ Westermayer, Till (Hrsg.): Entscheidungen mit Umweltfolgen zwischen Freiheit und Zwang. Arbeitsbericht 55-2011 des Instituts für Forstökonomie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*. S. 17-26.

← *Maisfeld nach der Ernte. In den Konflikten um den Anbau von MON810 geht es auch um die „richtige“ Art der Bodenbearbeitung.*

15 Binimelis, Rosa (2008): *Coexistence of Plants and Coexistence of Farmers: Is an Individual Choice Possible? In: Journal of agricultural and environmental ethics.* Vol. 21, No. 5, pp. 437-458.

16 Wolf, Frieder Otto (2012): *Politisierung.* In: Brand, Ulrich/ Lösch, Bettina/ Opratko, Benjamin/ Thimmel, Stefan (Hrsg.): *ABC der Alternativen 2.0. Von Alltagskultur bis Zivilgesellschaft.* Hamburg, S. 210-211.

→ Protest vor Ort: Demonstrationen auf dem Acker als Ort der Auseinandersetzung.



politische Institutionen genauso wie soziale Bewegungen. Neue Zusammenschlüsse entstehen auf beiden Seiten: Gentechnikfreie Regionen, in denen Menschen sich gegenseitig den Verzicht auf Agro-Gentechnik versprechen, stehen Koalitionen von Landwirt_innen gegenüber, die die Nutzung von Gentechnik in der Landwirtschaft für zukunftsträchtig halten. Es bilden sich Initiativen, die in die Anbauregionen fahren, um am Ort des Geschehens ihre Meinung zu äußern. Die Frage nach der Gestaltung von gesellschaftlichen Naturverhältnissen durch die Wahl unserer Art, Landwirtschaft zu betreiben, lässt nicht nur neue Allianzen über Parteigrenzen hinweg entstehen und bricht zum Teil alte politische Lagerzugehörigkeiten und Selbstverständlichkeiten auf, sondern schafft auch einen Austausch zwischen institutionalisierter Politik und politischer Bewegung wie das nachfolgende Beispiel von „GMO to nie to“ aus Polen zeigt.

Diese Situation birgt Tendenzen, die zu kritisieren sind, und andere, die einen Beitrag zur Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse leisten. Für problematisch halten wir z. B. die Individualisierung von gesellschaftlichen Entscheidungen, die von den Landwirt_innen selbst ausgefochten werden (müssen). **15** Visionär sind für uns die erkennbaren Prozesse der

→ **Politisierung**, **16** denn in den Auseinandersetzungen vor Ort und darüber hinaus beteiligen sich auch solche Akteure, die in institutionalisierten Verfahren bisher keine Stimme haben: Imker_innen beispielsweise sind von den Haftungsregeln, die für gentechniknutzende Landwirt_innen gegenüber ihren gentechnikfrei wirtschaftenden Nachbar_innen gelten, ausgenommen. Und doch mischen sie sich ein: Sie protestieren auf und an den Äckern und streiten vor Gericht für ihre Interessen.

4.1 Der Streit um Agro-Gentechnik in den Dörfern. Konflikte um den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen

Wenn politische Institutionen wie Ministerien und Ämter sowohl gentechniknutzende als auch gentechnikfreie Landwirtschaft ermöglichen, dann wachsen auf den Äckern Pflanzen, die für widersprüchliche Zukunftsvorstellungen stehen. Die einen Menschen träumen von einer Landwirtschaft, in der Gentechnik einen festen Platz hat, die anderen möchten an einer gentechnikfreien Landwirtschaft festhalten. Vielfach wird die erste Anbauperiode von gentechnisch veränderten (GV) Pflanzen von 2005 bis 2008 als eine Zeit gesehen, in der versucht wurde, die Weichen für die Zukunft der Landwirtschaft zu stellen – Weichen, die in gegensätzliche Richtungen führen können. Die Initiative „Gendreck weg“¹⁷ ordnet die ersten Fälle des Anbaus gentechnisch veränderter Pflanzen als einen Versuch der Gentechnikbefürworter_innen ein, „den Fuß in die Tür zu kriegen“. Und auch die Gegenseite, so InnoPlanta,¹⁸ hat die Beobachtung gemacht: „Wenn in einer Region mal ein Landwirt angefangen hat, sind in der Regel die Jahre drauf weitere Landwirte gefolgt.“

Ansichten und Meinungen zu Gentechnik in der Landwirtschaft werden vor Ort zu handfestem Tun, wenn der Anbau prinzipiell möglich ist. Einerseits wird gentechnisch verändertes Saatgut ausgebracht und Äcker werden eingezäunt, andererseits werden Felder besetzt, Pflanzen zerstört, Kundgebungen und Demonstrationen organisiert. Es entzündeten sich Konflikte zwischen Menschen, die seit Jahren in Nachbarschaft leben, aber auch zwischen solchen, die sich vorher nicht begegnet sind. Die Konflikte treten verstärkt in den Dörfern auf, in denen es zum Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen kommt, aber sie betreffen nicht nur die Menschen, die dort leben. Die Dörfer werden zu einer Bühne für die Auseinandersetzung um Gentechnik: „Ja, und so haben wir dann irgendwann gemerkt: Am effektivsten lässt sich die Diskussion vor Ort dort führen, wo auch Genmaisfelder angemeldet sind“, sagt ein Landwirt und Parteipolitiker, der gegen den Anbau ist. Der rechtliche Rahmen wird teilweise kreativ für die eigenen Belange genutzt, indem



¹⁷ Die Initiative „Gendreck weg“ setzt sich gegen die Nutzung von Agro-Gentechnik ein, u. a. durch „freiwillige Feldbefreiungen“, bei denen als Akt des Zivilen Ungehorsams gentechnisch veränderte Pflanzen öffentlichkeitswirksam zerstört werden. Weitere Informationen: www.gendreck-weg.de

¹⁸ InnoPlanta e. V. ist eine Interessenvertretung von Akteuren, die die Nutzung von Agro-Gentechnik befürworten. Weitere Informationen: www.innoplanta.de

← Der Landkreis Kitzingen (Bayern) war 2008 und 2009 ein Zentrum der Auseinandersetzungen um den kommerziellen Anbau von MON810.

→ Im Elbvorland bei Laase im Landkreis Lüchow-Dannenberg (Niedersachsen) wurde der Anbau von gv-Mais im Jahr 2008 durch Proteste verhindert.



Menschen beispielsweise allein deswegen gentechnikfreien Mais anbauen, um als Nachbar_innen Einspruch gegen den Anbau von gentechnisch verändertem Mais erheben zu können. In anderen Fällen, wie am Beispiel der sogenannten Feldbefreiungen, bei denen in öffentlichkeitswirksamen Aktionen gentechnisch veränderte Pflanzen zerstört werden, werden Gesetze bewusst übertreten. Dabei sind einerseits die Landwirt_innen, die gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen, Adressat_innen des Protests, andererseits wird immer wieder darauf hingewiesen, dass es um mehr geht als nur um die Entscheidung einzelner Betriebsleiter_innen: „Das Problem ist ja eigentlich größer, das richtet sich nicht nur gegen diesen einen Landwirt“, meint eine Akteurin aus der gentechnikkritischen Bewegung.

Bei aller Gegensätzlichkeit geht die Solidarität unter den Landwirt_innen nicht verloren: „Das ist halt das, was Monsanto sicherlich gerne hätte, dass wir Bauern uns die Köpfe einhauen, aber da glaube ich, da müssen wir halt aufpassen, dass das auch nicht so schnell passiert“, sagt ein Landwirt, der gegen den Anbau ist. Auf diese Weise kann die Individualisierung der Entscheidung pro oder contra Agro-Gentechnik zumindest teilweise überwunden werden. Die Debatte um Agro-Gentechnik kann zu einer Auseinandersetzung werden, in der die Frage nach der Zukunft der Landwirtschaft einen Platz findet. Teilweise prallen dabei der gesellschaftliche Rahmen und die Lebensrealitäten der Landwirt_innen aufeinander. Die Entscheidungen zum Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen müssten vor dem Hintergrund der Situation der Landwirtschaft betrachtet werden, beschreibt ein GV-Anbauer die Situation: „Wir müssen billiger und noch billiger produzieren.“ Einzelne Betriebe konkurrieren gegeneinander, jeder muss sich um das eigene Überleben sorgen. Es gilt das Prinzip: Wachse oder weiche! Der Gedanke, sich gegen andere durchzusetzen, findet sich auch in Bezug auf den Gentechnikkanbau wieder. Ein GV-Anbauer meint: „Dann lohnt sich das auch, dass man mal Schimpfe kriegt, dass man auch mal Haue kriegt. Dann muss ich einfach sagen, dann stößt mich ein bisschen Wind nicht um“. Doch an diesen Tendenzen wird auch Kritik geübt. Ein anderer GV-Anbauer sagt: „Und was ich nicht

gut finde, dass wir immer nur größer werden müssen, um zu überleben.“ Die Konflikte um Gentechnik in der Landwirtschaft haben in den Dörfern Spuren hinterlassen. Es gibt auch weiterhin Initiativen zur Gründung gentechnikfreier Regionen und Kommunen. Aktuell, da es in Deutschland keinen kommerziellen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen gibt, finden die Auseinandersetzungen um Agro-Gentechnik jedoch verstärkt (wieder) an anderen Orten, z. B. vor den Parlamenten, statt. Doch die allgemeine Einschätzung ist, dass die vehementen Auseinandersetzungen in den ländlichen Räumen zum Leben erwachen werden, sobald neue gentechnisch veränderte Sorten zum kommerziellen Anbau zugelassen werden: „Natürlich wissen sie alle, dass das nur die Ruhe vor irgendeinem Sturm ist, und man weiß nicht, wann der losgeht“, vermutet die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL).¹⁹ Wie wird es weitergehen? Die Gentechnikbefürworter_innen versichern, wie ein GV-Anbauer bekräftigt: „Ich würde sofort wieder anbauen“. Aber auch die Gegner_innen stehen fest zu ihrer Position. „Das Thema ist noch nicht vom Tisch“, so ein Akteur aus der gentechnikkritischen Bewegung.

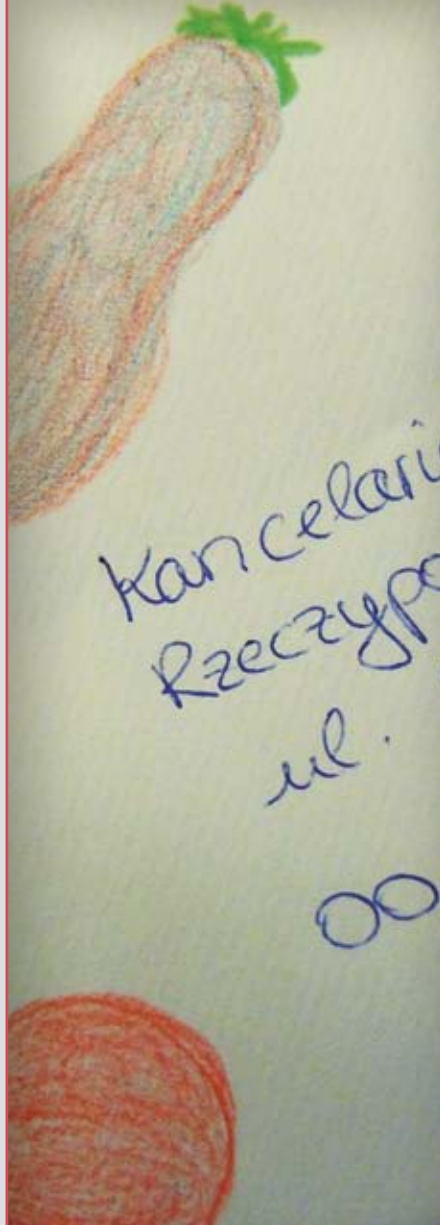
¹⁹ Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) vertritt die Interessen von sowohl konventionellen als auch von ökologischen bäuerlichen Betrieben. Weitere Informationen: www.abl-ev.de



← Ob Maispflanzen gentechnisch verändert sind oder nicht, lässt sich mit bloßem Auge nicht erkennen.

20 Wer mehr über gentechnikfreie Regionen erfahren möchte, der kann sich für Deutschland auf den Seiten des gleichnamigen Bündnisses informieren: www.gentechnikfreie-regionen.de, für Polen: icppc.pl/pl/gmo/eng_index.php?id=eng_eu

→ Bündnisse und Organisationen wie ICPPC, „GMO to nie to“ und Campact rufen Bürger_innen dazu auf, sich an Politiker_innen zu wenden, um den Einsatz von gv-Pflanzen in der Landwirtschaft zu verhindern.



4.2 Anti-Gentechnik-Bewegungen als Akteure für eine nachhaltige Agrarpolitik

Seit Ende des → **Moratoriums** ist der Widerstand gegen den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft überall in Europa gewachsen. Vorreiter waren zunächst Länder mit kleinräumiger Landwirtschaft wie Österreich. Doch mittlerweile sind in der gesamten EU gentechnikfreie Regionen und Kommunen entstanden, in denen auf land- und forstwirtschaftlichen Flächen keine gentechnisch veränderten Pflanzen angebaut werden. Und auch in der Tierhaltung wird vielerorts auf GVO-haltige Futtermittel verzichtet.²⁰

Der Zusammenschluss zu gentechnikfreien Regionen ist nur eine von vielen Widerstandsformen: Aktionsbündnisse gegen Gentechnik, gentechnikfreie Kochkurse, Netzwerke zur gentechnikfreien Gastronomie, Treckerdemonstrationen, Postkartenaktionen bis hin zu sogenannten Feldbefreiungen, bei denen gentechnisch veränderte Pflanzen von Äckern entfernt werden (vgl. 4.1), lassen sich als weitere Beispiele für den vielfältigen Protest nennen.

Die Entscheidung darüber, was auf Äckern und Tellern landet, was in Tierställen verfüttert oder in Verbrennungsanlagen verheizt wird, ist eine politische Frage, eine Frage, die jede_n Einzelne_n etwas angeht. Landwirtschaftspolitik wird damit zu einer „eigenen Angelegenheit“. Indem Menschen sich in-Beziehung-setzen, sich das Thema Agro-Gentechnik zu-eigen-machen, individuell und kollektiv Widerstand leisten und protestieren, ermächtigen sie sich selbst. Diese Form der Selbstermächtigung lässt Landwirt_innen, Imker_innen, Konsument_innen und all jene, die die Bewegung gegen Agro-Gentechnik formen, zu politischen Bürger_innen werden. Umfragen spiegeln diese Politisierung wider. Die meisten Menschen haben sich mit dem Thema bewusst auseinander gesetzt und sich eine Meinung dazu gebildet: 80 Prozent der Menschen in Deutschland wollen keine Gentechnik in der Landwirtschaft, der Großteil der übrigen 20 Prozent ist unentschlossen und lediglich 6 Prozent befürworten diese Technologie.

Blickt man auf die Aktivitäten der Akteure der Bewegung gegen Gentechnik in der Landwirtschaft, wird noch etwas anderes deutlich: Es geht ihnen nicht nur speziell um die Frage Agro-Gentechnik ja oder nein, sondern darum, wie sich der Einsatz von Gentechnik auf Kultur- und Naturlandschaften auswirkt. Darum, welche Zukunft die bäuerliche, ökologische Landwirtschaft im Verhältnis zur industriellen Produktion hat und schließlich darum, wer eigentlich mitentscheidet, welche Agrarpolitik verfolgt wird, welche Technik wann und wie eingesetzt wird. Die Auseinandersetzung mit dieser Technologie ist also nur ein Teil der umfassenderen Frage, welche Landwirtschaft gewollt und welche Landwirtschaftspolitik angestrebt wird. Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), beispielsweise fordert ein grundlegendes Umdenken: Statt die Interessen der Agrarindustrie zu bedienen, müssten sich regionale und nationale Regierungen entschlossen gegen den Zwang des Wachsens oder Weichens in der Landwirtschaft stellen und agrarpolitische Rahmenbedingungen schaffen, die eine qualitativ hochwertige Lebensmittelerzeugung, tiergerecht, gentechnikfrei, klima- und umweltverträglich und solidarisch mit den Kleinbäuer_innen in der Welt zu fairen Preisen ermöglichen.²¹

Noch 1997 stellte sich aus Sicht der Bewegungsforschung die Frage, warum für das Thema Gentechnik nur schwer zu mobilisieren sei. Gründe für Barrieren für eine Anti-Gentechnik-Bewegung wurden im als schwierig eingestuften Verhältnis von theoretischer Kritik und politischem Widerstand gesehen.²² Längst ist hier eine Vermittlung gelungen, wird Politik auf mehreren Ebenen betrieben. Diese Politik setzt zum einen vor Ort an – auf den Feldern, in den Dörfern und ist damit nicht zuletzt als Reaktion auf die Verlagerung der Entscheidungsprozesse in die ländlichen Räume hinein zu verstehen (vgl. 4.1). Von Bedeutung sind dabei vor allem die Aktivitäten der unmittelbar Betroffenen: Land- und Forstwirte_innen, Gärtner_innen und Imker_innen. Als Mehrebenenpolitik ist sie gleichzeitig Ländersache – etwa wenn in Deutschland fünf Bundesländer zum Netzwerk gentechnikfreie Regionen Europas



²¹ www.wir-haben-es-satt.de/start/home/rueckblicke/hannover-demo-2012/presse/

²² Hoffmann, Dagmar (1997): Barrieren für eine Anti-Gen-Bewegung: Entwicklung und Struktur des kollektiven Widerstandes gegen Forschungs- und Anwendungsbereiche der Gentechnologie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Martinsen, Renate (Hrsg.): Politik und Biotechnologie: Die Zumutung der Zukunft. Baden-Baden, S. 235-255.

← „GMO to nie to“ setzt auf kreativen, überparteilichen Protest „von unten“.

²³ Mehr dazu unter:
www.meine-landwirtschaft.de

²⁴ Siehe auch
www.gmotoniето.pl

→ Der Widerstand gegen Agro-Gentechnik eint viele unterschiedliche gesellschaftliche Akteure.



beitreten oder wenn sich in Polen Wojewodschaften zu gentechnikfreien Zonen erklären. Sie setzt ebenso auf nationaler Ebene als Lobbypolitik für eine andere Landwirtschaft an, sie sucht dabei Bündnisse wie in Form der Kampagne „Meine Landwirtschaft“, ²³ die es sich zum Ziel gesetzt hat, kritische Aspekte (wie verschiedene Fragen der Lebensmittelerzeugung) akteursübergreifend zu beleuchten und Protest auszuüben. Auf europäischer Ebene richten diese sich gegen (neue) Zulassungen zum Import oder zum Anbau von GVO. Schließlich ist sie auch globale Politik und zwar sowohl in Form von Kritik, beispielsweise gegenüber dem kürzlich zwischen der EU und den USA abgeschlossenen Freihandelsabkommen, das Risiken berge, u. a. weil bisher unklar sei, welche Zulassungsprozesse letztlich gelten werden, als auch als solidarische Haltung gegenüber bäuerlicher Landwirtschaft überall auf der Welt.

Zentral für die Vision einer anderen Landwirtschaft sind Bündnisse: Bündnisse zwischen Produzent_innen und Konsument_innen, Bündnisse, die aus einer Vielzahl von Akteuren und Vereinen, Bauernverbänden, Natur- und Verbraucherschutzorganisationen, Parteien sowie Kirchen bestehen, Bündnisse, die Brücken über alte Gräben bauen. So berichtet eine Aktivistin aus Polen, dass sie anfangs fast selbst überrascht war, wer den Protest gegen den Einsatz von Agro-Gentechnik alles mittrage und wie ein neues Verständnis füreinander entstehen könne, das Raum lässt für Neues und dabei hilft, alte Vorurteile zu überwinden. Zusätzlich würden die Kampagnen, wie sie finde, einen Beitrag zur Weiterentwicklung der polnischen Zivilgesellschaft leisten, weil sie das Schweigen der Medien über so wichtige Fragen kritisierten, weil sie Bürger_innen und Politiker_innen in Kontakt brächten. „GMO to nie to“, ²⁴ das relativ junge Bündnis gegen Gentechnik, in dem sie aktiv ist, rief beispielsweise Menschen dazu auf, ihre lokalen Abgeordneten anzusprechen – Aktionen, wie sie auch von amnesty international oder Greenpeace bekannt sind. Für viele Menschen war dies der erste Kontakt mit einem Politiker oder einer Politikerin, die sie an ihre Aufgaben erinnerten, die Interessen der polnischen Bevölkerung im wahrsten Sinne des Wortes zu „vertreten“, wie Kasia Jagiello berichtet. Veränderungen seien möglich, wenn Menschen nicht locker ließen, sie

einzufordern und Teil der Umsetzung zu werden, so die Botschaft von „GMO to nie to“. Das Selbstverständnis von „GMO to nie to“ ist auch nicht das einer ökologischen Bewegung, sondern einer politischen Bewegung, der es um die bewusste Gestaltung von Natur geht. Auch andere Bündnisse wie ICPPC ²⁵ in Polen machen deutlich, dass es bei Agro-Gentechnik um mehr geht als um Gesundheit und Ökologie, sondern Geld, ökonomische und politische Macht und die Zukunft bäuerlicher Strukturen auf dem Spiel stehen.

Die Bewegung gegen Gentechnik in Polen kann somit als Teil einer Bewegung, die Demokratie gleichsam „von unten“ stärkt, identifiziert werden, auch indem sie hilft, einen engen, nur auf Institutionen bezogenen Politikbegriff zu erweitern, und zeigt, dass das Thema Ernährung bzw. die Erzeugung von Lebensmitteln ein politisches ist. Der Protest kommt aus der Mitte der Gesellschaft: Ihn zu marginalisieren, heißt Millionen von Menschen und ihre Bedürfnisse zu ignorieren. Er betrifft nicht nur Menschen in den Städten oder Menschen auf dem Land, sondern er macht das gemeinsame Anliegen sichtbar. Er ist auch geeignet, Verbindungen zwischen ihnen herzustellen. Wichtig werden dabei gerade Bündnisse zwischen Produzent_innen und Konsument_innen. Solidarische Landwirtschaft, Community Supported Agriculture, ist ein weiteres Beispiel, das sich hier anführen ließe.

Die Frage nach den → **gesellschaftlichen Naturverhältnissen**, die Frage nach dem Umgang mit Tieren und Pflanzen ist kein ‚exotisches Thema‘ (mehr). Längst drängen die abgespaltenen Schattenseiten der industriellen Massenproduktion zurück ins Bewusstsein – die Plastikberge in den Weltmeeren, die für die Produktion von Papier abgeholzten Wälder, die Fließbandtötung von Tieren in der Massenproduktion.

Die Gegenstrategien setzen auf allen politischen Ebenen an. Lobbyarbeit vor dem Europaparlament und das Einmischen in die Diskussion um die Reform der europäischen Agrarpolitik gehören genauso dazu wie kreative und kritische Bildungsangebote ²⁶ oder die Etablierung einer gentechnikfreien Gastronomie, wie sie sich seit 2009 in Mecklenburg entwickelt. Unter dem



²⁵ Siehe auch www.icppc.pl

²⁶ Ein Beispiel ist das Projekt KritikGen, eine studentisch entwickelte Untergruppe des Jugendumweltnetzwerks Niedersachsen e.V. (JANUN), die das Ziel verfolgt, Jugendliche zum Thema Gentechnik fortzubilden.

← Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) setzt sich dafür ein, dass Saatgut gentechnikfrei bleibt.

27 Weitere Informationen dazu finden sich unter www.gentechnikfreie-regionen.de

➔ „Gentechnikfreie Gastronomie“ ist eine gemeinsame Gegenstrategie von Landwirt_innen und Gastronom_innen, die im Klützer Winkel in Mecklenburg praktiziert wird.



Motto „Regional ist genial“ sichern Gastronom_innen Landwirt_innen aus der Umgebung, die ihre Tiere gentechnikfrei füttern, eine regelmäßige Abnahme ihrer Produkte zu. So entsteht ein Netzwerk von Landwirt_innen, verarbeitenden Betrieben, Lieferant_innen und der Gastronomie, das dem Wunsch vieler Menschen nach Information, Transparenz und Sicherheit im Umgang mit gentechnisch veränderten Lebensmitteln nachkommt. Im Sinne eines nachhaltigen Wirtschaftens verbindet die Initiative dabei in der Region „Klützer Winkel“ die beiden wichtigsten Wirtschaftsmotoren der Region: den Tourismus und die Land- und Lebensmittelwirtschaft. 27



← Gäste können sicher sein, dass die hier im Gutshaus verarbeiteten Lebensmittel gentechnikfrei sind.





**5. Geschlecht
macht Raum:
tradieren,
verändern,
bewegen**

- 28 Inhetveen, Heide/ Blasche, Margret (1983): *Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft: „Wenn's Weiber gibt, kanns weitergehen...“*. Opladen.

→ „Echte Männer fahren Trecker.“ Technik und Maschinen gelten in der Landwirtschaft häufig als Männerdomäne und dienen als Symbole für Männlichkeit.



5. Geschlecht macht Raum: tradieren, verändern, bewegen

→ **Geschlechterverhältnisse** von Gesellschaften sind Teil der jeweiligen
 → **gesellschaftlichen Naturverhältnisse**. Vielfältige Wechselbeziehungen bestehen dabei zwischen den Kategorien Frau und Natur. Diese Wechselbeziehungen bewegen sich sowohl auf der Ebene des Materiellen (z. B. Frauen als die für naturnahe Tätigkeiten und Ernährung Zuständigen) als auch auf der Ebene des Symbolischen (z. B. Konstruktion von Frauen als umweltbewusster, aber auch als schutzbedürftig und als Opfer von sogenannten Naturkatastrophen). Die Beschäftigung mit Geschlechterverhältnissen eröffnet kritische Perspektiven, indem in Frage gestellt wird, was als gesellschaftliche Gewissheit gilt: Z. B. wer ist warum für welche Arbeiten zuständig? Wie und warum werden unterschiedliche Tätigkeiten unterschiedlich bewertet? Wer verfügt warum über welche Rechte, über welchen Einfluss, über welche Mittel etc.?

Auch in ländlichen Räumen und in der Landwirtschaft entfalten Geschlechterverhältnisse ihre Wirkung und dienen als soziale Platzanweiser. Geschlechterrollen erscheinen hier einerseits als → **tradiert** und konservativ, andererseits zeigen zahlreiche Untersuchungen, dass der Wandel des Ländlichen immer auch mit einem Wandel der Geschlechterverhältnisse verbunden ist und dass „Landfrauen“, seien sie nun Landwirtinnen, Ehefrauen von Landwirten oder Frauen, die auf dem Land leben und arbeiten, ihre Räume selbstbewusst und selbstgestimmt gestalten.

Unter den Schlagwörtern „Maskulinisierung“ und „Feminisierung“ werden Entwicklungen in ländlichen Räumen und der Landwirtschaft diskutiert, die diese Räume und die darin verrichteten Tätigkeiten als sozial männlich bzw. sozial weiblich ausweisen:

In einer maskulin verfassten Landwirtschaft tritt auf der individuellen Ebene der Mann als Landwirt und damit als Betriebsleiter in Erscheinung, der seine volle Arbeitskraft in den Betrieb investiert. Auf einer materiellen Ebene, die zugleich symbolisch bedeutsam ist, bezeichnet die Maskulinisierung der Landwirtschaft sowohl die Spezialisierung auf eine Form der Produktion sowie die zunehmende Technisierung von Arbeitsbereichen. Diese Entwicklungen

bedeuten für die Frauen auf den Betrieben häufig, dass sich ihre Arbeitssituation (und damit auch ihre ökonomische Situation) als prekär darstellt: Es wird für sie schwierig, sich eigene, unabhängige Bereiche zu erhalten, denn durch Umstrukturierungen im Arbeitsprozess verlieren Frauen bisweilen ihre traditionell spezifischen Domänen wie Melken oder Kleintierhaltung und sind nun als „helfende Hand“ dem maskulinen Bereich untergeordnet. Zugleich tun sich in der modernen Landwirtschaft neue weibliche Arbeitsbereiche auf: Viele Frauen übernehmen die zunehmende Büroarbeit und sind für die Buchführung der Betriebe verantwortlich.

Demgegenüber steht das Konzept einer „Feminisierung der Landwirtschaft“, das Heide Inhetveen und Margret Blasche ²⁸ schon in den 1980ern Jahren für die vom Strukturwandel betroffene kleinbäuerliche Landwirtschaft in Deutschland beschrieben haben: Betriebe im Nebenerwerb werden meistens von den Frauen weitergeführt, während die Männer einer außerhäusigen, nicht-landwirtschaftlichen Erwerbsarbeit nachgehen. Die Frage, welche Konsequenzen die Übernahme landwirtschaftlicher Tätigkeiten durch Frauen auf deren individuelle Lebensqualität sowie auf die Qualität der Landwirtschaft und damit auf die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse in ländlichen Räumen hat, wird kontrovers diskutiert. So lässt sich auf der individuellen Ebene einerseits eine hohe Arbeitsbelastung der Frauen feststellen, die nicht selten die Grenze der Belastbarkeit erreicht. Andererseits werden durch die Übernahme von Verantwortungsbereichen Gestaltungsspielräume eröffnet und genutzt, die der Verwirklichung eigener und oftmals neuer Ideen dienen. Für die gesellschaftspolitische Ebene ist insbesondere von Interesse, ob und inwieweit eine Feminisierung der Landwirtschaft einen Beitrag zur → **nachhaltigen Entwicklung** ländlicher Räume zu leisten vermag. ²⁹ Im Kontext der gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union (GAP) und dem hierin zumindest programmatisch verfolgten Ziel, eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume zu stärken, wird der Beitrag von Frauen zu diesem Entwicklungsziel positiv eingeschätzt. ³⁰ Denn oftmals sind Frauen die Initiatorinnen und Verantwortlichen für Maßnahmen und Projekte zur Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft in Form von z. B. Hofläden und -cafés, Tourismusangeboten oder



²⁹ Inhetveen, Heide/ Schmitt, Mathilde (2004): *Feminization Trends in Agriculture: Theoretical Remarks and Empirical Findings from Germany*. In: Buller, Henry/ Hoggart, Keith (Hrsg.): *Women in the European Countryside*. Ashgate, pp. 83-102.

³⁰ Vgl. z. B. Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss vom Juli 2012: *Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses (EWS) (2012): „Die Rolle der Frau als treibende Kraft für ein Entwicklungs- und Innovationsmodell in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum“*. Berichtstersterin: Daniela Rondinelli. Brüssel.

← Das Betreiben von Hofcafés ist eine Einkommensquelle für Frauen in ländlichen Räumen.

³¹ Vgl. zu dieser Diskussion z. B. Mölders, Tanja (2010): *Von der Frauen-Frage zum Vorsorgenden Wirtschaften – eine (re)produktionstheoretische Interpretation empirischer Befunde zur Gender-Dimension von Agrarpolitik*. In: *Femina Politica*. 19. Jg., H. 1, S. 43-55.

→ Die Pflege des Gemüsegartens war traditionell der Arbeitsbereich der Bäuerin. Heute wollen viele junge Frauen diese Arbeiten nicht mehr übernehmen - mit den Geschlechterverhältnissen wandeln sich somit auch die Nutzungen und das Landschaftsbild.



sozialen Angeboten wie Pflegedienste und Kinderbetreuung. Diese Aktivitäten schließen sie direkt an traditionell sozial weibliche Aufgabenbereiche an, die zwar schon immer Teil der ländlichen Wirtschaft waren, jedoch nicht monetär in Wert gesetzt wurden. Aus einer kritischen Perspektive bleibt zu fragen, ob diese Kommodifizierung der sozial weiblichen Ökonomie tatsächlich einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume zu leisten vermag oder ob es in letzter Konsequenz doch allein darum geht, den Beitrag weiblicher Ökonomien zu einer gesteigerten Bruttowertschöpfung in ländlichen Räume zu quantifizieren.³¹ Im Beitrag „Gemeinsam für eine andere Landwirtschaft“ wird das bereits vorgestellte Projekt „Arche-Region Amt Neuhaus – Flusslandschaft Elbe“ aus einer Geschlechterperspektive diskutiert. Dabei wird deutlich, dass und wie die Geschlechterverhältnisse im ländlichen Raum auf unterschiedlichen Ebenen bedeutsam sind: Neben der offensichtlich relevanten Frage nach der Beteiligung von Frauen und Männern erweist sich die Orientierung an von feministischer Theorie und Praxis befürworteten Prinzipien des

→ **Vorsorgenden Wirtschaftens** als weiterführend für eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Im Beitrag „Weiblich und schutzbedürftig?“ wird dargestellt, welche Rolle Geschlechterverhältnisse in Kampagnen aus dem Agro-Gentechnikbereich spielen. Einerseits zeigt sich, dass das Engagement gegen Gentechnik kein Geschlecht hat. Andererseits werden in den Kampagnen bestehende gesellschaftliche Vorstellungen und Stereotype von Männlichkeit und Weiblichkeit genutzt, um die jeweilige Position (für bzw. gegen Gentechnik) zu unterstützen.

5.1 „Und so fangen auch einige wieder an, die schon aufgehört hatten“ – gemeinsam für eine andere Landwirtschaft

Unter der Überschrift „Alte Haus- und Nutzierrassen – neu entdeckt“ haben wir im Kapitel „Anders wirtschaften“ das Entstehen der „Arche-Region Amt Neuhaus – Flusslandschaft Elbe“ im Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe beschrieben. Wir haben die landwirtschaftlichen Praktiken, die mit dem Erhalt von alten Nutz- und Haustierrassen verbunden sind, als „anderes Wirtschaften“ charakterisiert, weil die beteiligten Akteure, die Landwirt_innen und Hobbyhalter_innen, sich dem Diktat einer industriellen Landwirtschaft widersetzen. Damit prägen sie den ländlichen Raum ihrer Region und gestalten das Verhältnis von Natur schützen und Natur nutzen im Sinne eines erhaltenden Gestaltens und einer am → **Vorsorgenden Wirtschaften** orientierten Landwirtschaft.

Mit der Arche-Region entsteht etwas Neues, eine Institution, ein Netzwerk oder – wie zwei Interviewpartner_innen es nennen – eine Interessengemeinschaft. Dieses Neue sorgt für Veränderung und Bewegung in der Region. Es formiert sich eine Akteurskonstellation, die es so vorher nicht gab. Das Ziel der Akteure ist das → **Tradieren**. Sie setzen sich dafür ein, dass alte Haus- und Nutzierrassen erhalten bleiben bzw. wieder in Erinnerung gerufen werden. Wie spiegeln sich nun → **Geschlechterverhältnisse** der ländlichen Räume in der Akteurskonstellation „Arche-Region Amt Neuhaus – Flusslandschaft Elbe“? Lassen sich die Wünsche nach Veränderung, Bewegung und gleichzeitigem Tradieren mit der Kategorie Geschlecht in Verbindung bringen?

Auf den ersten Blick nicht, denn es sind Männer und Frauen – oft Ehepaare –, die am Aufbau der Arche-Region beteiligt sind. So berichtet der Initiator der Arche-Region von gemeinsamen Aktionen mit seiner Frau, bei denen die beiden Tiere aus ganz Deutschland geholt und in die Region gebracht haben. Die Interviewpartner_innen charakterisieren die Personen, die an der Arche-Region beteiligt und interessiert sind, in unterschiedlicher Art und Weise. Wesentlicher als die Unterscheidung von weiblich oder männlich erscheint dabei, ob die Personen jung oder alt, zugezogen oder alteingesessen sind, ob



← *Genügsames und marschfähiges Federtier – die Leinegans gehört zu den bedrohten, alten Nutzierrassen.*

- ³² Habermann, Friederike (2011): *Ecommony: Peer-ökonomie, Gemeingüter, Solidarisches Wirtschaften*. In: Egan-Krieger, Tanja von/ Muraca, Barbara/ Passadakis, Alexis/ Rätz, Werner/ Schmelzer, Matthias (Hrsg.): *Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit, soziale Rechte, gutes Leben. Ein Projekt von Attac*. Hamburg, S. 152-160.

→ In der Archeregion werden zahlreiche bedrohte, alte Haustierrassen gehalten.



sie aus dem Osten oder Westen stammen, Städter_innen oder vom Land oder sogar Landwirt_innen sind. Denn das eigene Denken und Handeln sowie auch das der anderen wird vor dem Hintergrund biographischer Erfahrungen erklärt – wer Rentner_in ist, hat mehr Zeit, sich freiwillig zu engagieren, wer in der konventionellen Landwirtschaft gearbeitet hat, weiß, wie dort mit Tieren umgegangen wird etc. Anknüpfend an solcherart Zuschreibungen und die Erfahrungen, die die Akteure bislang mit der Arche-Region gemacht haben, werden auf den zweiten Blick vielfältige Bezüge zur Kategorie Geschlecht deutlich. Denn das, was das „andere Wirtschaften“ hier ausmacht, wird durch Qualitäten bestimmt, die von feministischer Theorie und Praxis befürwortet werden: Anerkennung von Lebensläufen und -inhalten jenseits von Erwerbsarbeit, Kooperation anstelle von Konkurrenz, Nutzen statt Besitzen.

Im Ergebnis entsteht etwas, das der Subsistenzwirtschaft, einem solidarisches, vorsorgenden Wirtschaften und einer „Ecommony“ (Habermann ³²) näher steht als der kapitalistischen Marktwirtschaft. Die Interviewpartner_innen beschreiben ihr Wirtschaften als „patchworkartig“, als Landwirt_innen sind sie im Neben- und nicht im Haupterwerb tätig. Damit schafft diese Art des Wirtschaftens einerseits zukunftsfähige Alternativen und verbleibt andererseits dabei zunächst doch im Schatten bestehender Strukturen und Wirtschaftspraktiken. Indem die Arche-Region sich etabliert und von den beteiligten Akteuren sowie von außerhalb als wertvoll geschätzt wird, entstehen jedoch vielfältige Verbindungen zu jenen Wirtschaftsprozessen, die nicht das Andere, sondern das Normale und damit maßgeblich sind. Dies wird insbesondere durch die Vermarktung der Produkte deutlich, die zunächst gar nicht angedacht war, für viele Akteure jedoch zunehmend von Interesse ist. Wenn es gelingt, die besonderen sozialen und ökologischen Qualitäten der in der Arche-Region erzeugten Produkte mit zu vermarkten, das heißt zu kommunizieren und sichtbar zu machen, dann wäre dies eine echte Chance. Eine Chance für den Fortbestand der alten Haus- und Nutztierassen, eine Chance aber auch für all jenes Denken und Handeln, dass allzu oft als nicht passfähig und marktgängig abgewertet wird. Eine sozial-ökologische Landwirtschaft wäre dann das Besondere, jedoch nicht mehr das Andere der Wirtschaft.

5.2 Weiblich und schutzbedürftig? Geschlechterverhältnisse in Kampagnen aus dem Agro-Gentechnikbereich

Was hat der Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft mit → **Geschlechterverhältnissen** zu tun? Zunächst fällt auf, dass sich ebenso viele Frauen wie Männer gegen Agro-Gentechnik engagieren: Sie initiieren als Hauptamtliche und freiwillig Engagierte Kampagnen und setzen sich für gentechnikfreie Städte und Regionen ein, sie diskutieren das Thema in der Schule, sie protestieren als Landwirtinnen gegen das Prinzip der → **Koexistenz** und sie entscheiden sich als Konsumentinnen, Produkte zu kaufen, die ohne den Einsatz von Gentechnik erzeugt worden sind.

Der Einsatz gegen die Etablierung von Gentechnik in der Landwirtschaft lässt sich auch als Teil der Umweltbewegung verstehen. Während letztere insgesamt ganz überwiegend eine Männerbewegung sei, wie Joachim Radkau ³³ feststellt, zumindest wenn man sich an die überregional bekannten Führungspersonen und diejenigen hielte, die programmatische Bücher geschrieben hätten, so trifft dies nicht auf die Anti-Gentechnik-Bewegung zu. Gentechnik in der Landwirtschaft ist ein Thema, das Frauen wie Männer gleichermaßen bewegt und → **politisiert**. Tragen dann die Kampagnen gegen Gentechnik, in denen das Geschlecht der Beteiligten offenbar keine Rolle spielt, auch dazu bei, negative gesellschaftliche Geschlechterstereotype insgesamt zu verändern? Führt das Engagement von Frauen und Männern im Politikfeld Agro-Gentechnik also auch zu mehr Gerechtigkeit in den Geschlechterbeziehungen? Eine eindeutige Beantwortung dieser Fragen ist kaum möglich, vielmehr lassen sich unterschiedliche Tendenzen feststellen: Einerseits lassen sich für den Zusammenhang „Agro-Gentechnik und Geschlechterverhältnisse“ Visionen einer nachhaltigen Gestaltung → **gesellschaftlicher Naturverhältnisse** beobachten, andererseits wird das bereits bestehende Krisenhafte beibehalten und erneut hergestellt.

Ausgehend von unserem → **Nachhaltigkeitsverständnis** gehört zum Visionären, dass im Engagement gegen Gentechnik alte Trennungsstrukturen aufgebrochen werden. Dies betrifft nicht nur neue Allianzen von alten und jungen



³³ Radkau, Joachim (2011): *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*. München.

← Agro-Gentechnik ist ein Thema, das Frauen wie Männer bewegt.

→ „Weibliche Schönheit“ im Dienst für ein gentechnikfreies Polen: Teilnehmerinnen eines Schönheitswettbewerbs werben für die Kampagne „Naturalne Geny“ („natürliche Gene“), die für ökologische Lebensmittel und GVO-freie Produkte eintritt.



Menschen, Menschen aus der Stadt und vom Dorf oder Menschen unterschiedlicher politischer Parteien, wie wir sie auch in Kapitel 4.2 „Anti-Gentechnik-Bewegungen als Akteure für eine nachhaltige Agrarpolitik“ beschrieben haben. Neu gefasst werden auch Bereiche, die bisher vielfach getrennt und nicht als Einheit gedacht worden sind wie etwa Produktion und Konsumtion. Feministische Nachhaltigkeitsforschung hat diese Trennungen im Denken und Handeln früh als Problem identifiziert und plädiert dafür, sie als Einheit anzusehen und bewusst zu gestalten. Die Aktivist_innen der Anti-Gentechnik-Bewegung schaffen ein Bewusstsein dafür, dass Menschen durch ihre Art und Weise sich zu ernähren, auch dazu beitragen, Landschaft und Landwirtschaft zu beeinflussen. Fragen nach der Existenzsicherung von Landwirt_innen werden mit Fragen nach Wahlfreiheit, nach gesunden Lebensmitteln, nach dem Erhalt der Bodenqualität verknüpft; ökologische Fragen werden mit sozio-ökonomischen Fragen verbunden. Das heißt, die Debatte um Gentechnik bleibt nicht auf die Frage nach dem Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen in der Landwirtschaft beschränkt. Sie steht stellvertretend für eine Vielzahl von anderen Fragen: Wird der Einsatz von Risikotechnologien gesellschaftlich akzeptiert oder wird dem Vorsorgeprinzip eine entscheidende Rolle beigemessen? Ist es ethisch zu verantworten, dass die Erzeugung von Nahrungsmitteln der Erzeugung von Industriegütern immer ähnlicher wird? Welche Auswirkungen hat eine agrarindustrielle Ausrichtung der Landwirtschaft im Vergleich zu einer bäuerlichen Landwirtschaft – gerade auch im Umgang mit Lebendigem, also mit Tieren, Pflanzen und Böden samt ihrer Mikroorganismen? Sind das aber tatsächlich Fragen nach den Geschlechterverhältnissen? Implizit schon, denn es geht bei diesen Fragen zum einen immer auch um die Reproduktion von Gesellschaft bzw. → [gesellschaftlichen Naturverhältnissen](#) als Ganzes. Zum anderen gilt der Verantwortungsbereich für Ernährung und Gesundheit derzeit häufig noch als „sozial weiblich“. Die Frage nach geteilter Verantwortung für den Erhalt der Lebensgrundlagen durch Formen nachhaltiger Landwirtschaft führt zu visionären Ideen und Projekten wie Produzent_innen-Konsument_innen-Genossenschaften, → [solidarischer Landwirtschaft](#), zu → [Prosument_innen-Bewegungen](#), in denen

Produktion und Konsum nicht mehr getrennt werden.

In den Kampagnen im Konfliktfeld Agro-Gentechnik werden andererseits – und hier setzt die Kritik von PoNa an den gleichzeitig feststellbaren Tendenzen an – auch bestehende Vorstellungen und Stereotypen von Männlichkeit und Weiblichkeit genutzt, um die jeweilige Position zu unterstützen. Dies gilt sowohl für Bilder von Befürworter_innen als auch für Gegner_innen von Agro-Gentechnik.

In Monsanto-Werbebildern laufen weißgekleidete Frauen über Wiesen und streicheln dabei mit ihren Händen satt grüne Pflanzen oder reifes, gesund aussehendes Getreide.³⁴ Kombiniert werden hier weiblich konnotierte Motive der Reinheit und Fruchtbarkeit für die Beschaffung von Akzeptanz für gentechnisch vermeintlich verbesserte Natur. Auffällig ist zudem, dass – obwohl im Allgemeinen auf Bildern zum Komplex „Wissenschaft und Forschung“ häufig männliche Wissenschaftler abgebildet sind –, bei Bildern aus Pro-Gentechnik-Kampagnen gerade auch viele Wissenschaftlerinnen zu sehen sind. Im Labor wirken sie beruhigend: Das Stereotyp der vermeintlichen Naturnähe von Frauen wird hier genutzt, um der Technikskepsis und der Kritik an der Künstlichkeit zu begegnen und diese abzuschwächen. Wenn selbst Frauen als Wissenschaftlerinnen und Nutzerinnen diese Technologie unterstützen – so die Botschaft –, dann könne kaum ein bzw. kein Risiko für das Leben bestehen.

Aber auch in Bildern von Kampagnen der Gegner_innen von Agro-Gentechnik treffen wir auf Geschlechterstereotype, wenn beispielsweise mit dem Motiv der besonderen Schutzbedürftigkeit von Frauen bzw. „Frauen und Kinder“ gearbeitet wird. In Bild 1 wehren sich nicht Kartoffeln, die allesamt nicht gentechnisch verändert sind, gegen die gentechnisch-veränderten Sorten, sondern „Vater“-Kartoffel stellt sich schützend vor seine Familie („Mutter und Kind“-Kartoffel) und schickt die Gentechnik-Knolle vom Acker. Ideen wehrhafter Männlichkeit, schutzbedürftiger Weiblichkeit werden so auch in der politischen Kultur in der Debatte um Agro-Gentechnik erneut wiederhergestellt.

ARTOFFEL DICH VO



³⁴ Die Bilder befanden und befinden sich als Banner auf verschiedenen Blättern der Homepage von Monsanto Polen www.monsanto.pl

← „Wehrhafte, starke Männlichkeit“ und „schutzbedürftige Weiblichkeit“ – auch in Kampagnen gegen Gentechnik finden sich bisweilen problematische Geschlechterstereotype wieder.





A close-up, slightly blurred photograph of a field of tall, green grass. The grass blades are long and thin, with several dark, elongated seed heads visible. The lighting is bright, creating a warm, yellowish-green hue. The text "6. Fazit" is overlaid in white on the right side of the image.

6. Fazit



→ Gentechnikfreier Wildkräutersalat – serviert im Klützer Winkel.

6. Fazit

In unserer Broschüre haben wir das Denken und Handeln vieler Menschen vorgestellt, die Natur in einem nachhaltigen Sinn gestalten, indem sie sich gegen die Industrialisierung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume stellen: Sie erhalten alte Haustierrassen, sie erheben ihre Stimme gegen Massentierhaltung und den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft.

Das individuelle Engagement für eine andere Art zu wirtschaften im Allgemeinen und für bäuerliche Landwirtschaft im Besonderen führt zur Bildung neuer Institutionen. Denn diese Menschen handeln nicht (nur) alleine. Um ihre Ideen Wirklichkeit werden zu lassen, schließen sie sich zusammen, gründen Netzwerke wie die „Arche-Region Amt Neuhaus – Flusslandschaft Elbe“ oder Bündnisse für gentechnikfreie Regionen.

So entstehen Netze für nachhaltige Politiken der Naturgestaltung: Netze, in denen das Erhalten von Natur und ihrer Produktivität durch ihre Gestaltung in Form von landwirtschaftlichem Tätigsein zentraler Bestandteil vorsorgenden Wirtschaftens ist, etwa wenn Tiere wie die Leinegans oder die roten Kühe durch ihre Nutzung vor dem Aussterben bewahrt werden, wenn alte Getreidesorten ausgebracht und gerade dadurch geschützt werden, statt ihren Erhalt nur durch Einlagerung in Genbanken sicherzustellen.

Netze, in denen die Trennung von Produktion und Konsum bis zu einem gewissen Grad überwunden wird, indem ökonomische Existenzsicherung in der Landwirtschaft mit der Erzeugung gesunder, ökologischer und regionaler Nahrungsmittel verbunden wird – etwa dadurch, dass Gastronomiebetriebe wie im Klützer Winkel in Mecklenburg Landwirt_innen eine regelmäßige Abnahme ihrer gentechnikfrei erzeugten Produkte garantieren.

Netze, in denen die sozial-ökologische Qualität sowohl der Produktionsprozesse als auch der Produkte eine Rolle spielt. Beispiele hierfür sind das qualitativ hochwertige Fleisch, das von Höfen der Arche Region Amt Neuhaus direkt an die Verbraucher_innen verkauft wird, oder das mit natürlichen Nährstoffen und nicht mit künstlichem Dünger von polnischen Landwirt_innen gezogene Obst

und Gemüse, das einen so viel besseren Geschmack hat. Bestimmte nicht-industrielle Herstellungsweisen erhalten zudem die Bodenqualität.

Netze, in denen sich auch ein → **Naturverständnis** spiegelt, das Natur als Ko-Produzentin und als lebendiges Gegenüber respektiert. Anders als die industrielle Landwirtschaft bietet die bäuerliche Landwirtschaft Praktiken an, die die Lebendigkeit von Natur zu erhalten versuchen. Verbunden mit dem Erhalt von eben dieser „→ **Naturproduktivität**“, wie wir es nennen, ist eine Achtung von Natur. Natur wird nicht zum Objekt degradiert, sondern wertgeschätzt – ganz in dem Sinne, wie sich ein Interviewpartner über seine Tiere äußerte: „Es macht einfach Freude, mit ihnen zu arbeiten.“

Diese kollektiven Zusammenschlüsse sind mehr als die Summe der Aktivitäten der Einzelnen. Gegen Ohnmacht und vermeintliche Alternativlosigkeit laden sie zum Mitmachen ein, wie das Beispiel der gentechnikfreien Gastronomie in Mecklenburg zeigt. Dem Verein ist mittlerweile auch ein Brauer aus Bayern beigetreten, der die ostdeutschen Gastwirt_innen mit gentechnikfreiem Bier beliefert. Postkartenaktionen gegen Agro-Gentechnik wie von „GMO to nie to“ ermöglichen es vielen Menschen, sich einzumischen. Und in den gentechnikfreien Regionen erwachsen aus dem „Nein“ gegen Gentechnik, das in den landwirtschaftlichen Betrieben ausgesprochen wird, vielfältige Unternehmungen für eine andere Land- und Lebensmittelwirtschaft.

Die Gestaltung von Natur ist somit politisch. Wir sprechen von „Politiken der Naturgestaltung“. Die politischen Prozesse sind vielfältig: Sie sind wie im Fall der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik (GAP) „Politik von oben“, aber wie im Fall der vorgestellten Netze auch „Politik von unten“.

Doch gerade die „Politik von unten“ ist kein Selbstläufer. Netzwerke sind auf das Engagement vieler Menschen angewiesen, um sie immer wieder neu mit Leben zu füllen. Die Hindernisse, die dabei auf struktureller Ebene sichtbar werden, sind keine geringen und auch der individuell gezahlte Preis ist häufig hoch. Aktivist_innen müssen sich Beschimpfungen anhören, sie seien „verblendet“, Mitarbeiter_innen von Nichtregierungsorganisationen wie im



← Demonstrieren für eine andere Landwirtschaft als Politiken der Naturgestaltung.



➔ *Groß und Klein gegen Gentechnik. Ausschnitt 1.*

Fall von SIE fehlt vielfach finanzielle Unterstützung und auch mit dem Problem fehlender Infrastrukturen – beispielsweise der noch nicht vorhandenen Möglichkeit zur Schlachtung vor Ort in der Arche Region Amt Neuhaus – muss ein Umgang gefunden werden. Denn nach wie vor wird durch die „Politik von oben“ die industrielle Landwirtschaft deutlich stärker als die bäuerliche gefördert. So erschwert die GAP es den Landwirt_innen finanziell wie strukturell, aus dem Betreiben bäuerlicher Landwirtschaft ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften. Entsprechend wird diese Form der Landwirtschaft in Deutschland in den letzten Jahrzehnten und in Polen v. a. seit Polens EU-Betritt 2004 stark verdrängt und durch industrielle Landwirtschaft ersetzt, was zu starken sozio-ökologischen Umwälzungen führt und dem Selbstverständnis und den Überzeugungen einiger Landwirt_innen entgegensteht. Es gilt jedoch auch, die Orientierung auf eine bäuerliche Landwirtschaft kritisch zu reflektieren und vor dem Hintergrund von Arbeitsbelastungen, geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen und dem sozial-ökologischen Wandel ländlicher Räume immer wieder neu zu überdenken.

Zweifelsohne kann jedoch eine Industrialisierung von ländlichen Räumen keine nachhaltige Politik der Naturgestaltung sein. Entsprechend formiert sich Protest dagegen – Protest gegen agrarindustrielle Strukturen, die das Lebendige dem Profit unterordnen. Und auch mit den verschiedenen Initiativen innerhalb der Anti-Gentechnik-Bewegung betreten neue politische Akteure die Bühne, die ihre Perspektive in die Auseinandersetzung um die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse einbringen. Denn welche Natur wir wollen, ist nicht nur eine wichtige, sondern auch eine gleichermaßen umkämpfte Frage. In diesen Auseinandersetzungen spielen Macht- und Herrschaftsverhältnisse eine Rolle. Selbst wenn verschiedene Akteure ihre Stimme erheben, werden nicht alle gleichermaßen wahrgenommen. Auch braucht das Denken von und das Handeln in Alternativen neue Räume, die oftmals erst von unten erkämpft werden müssen. Wichtig erscheint dabei auch, das haben wir in unseren Ausführungen zum Begriff von Natur gezeigt, das Zusammenwirken von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in konkreten Praxisfel-

dern in den Blick zu nehmen. Denn nachhaltige Politiken der Naturgestaltung schließen nicht nur gesellschaftspolitische Alternativen ein, sondern auch neue Naturverständnisse: Natur muss als lebendige Grundlage und ihr Erhalt als Ziel des Wirtschaftens anerkannt werden, um Transformationsprozesse zu ermöglichen.



← Groß und Klein gegen Gentechnik. Ausschnitt 2.



gesellschaftliche
Naturverhältnisse

nachhaltige
Entwicklung

Krise

Vision

ländliche
Entwicklung

Agro - Gentechnik



7. Glossar

→ Bielefelder
Subsistenzansatz

Dieser Ansatz ist in den 1970er und 1980er Jahren von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof als kritische Gesellschaftstheorie entwickelt worden. Bezugspunkte sind in theoretischer Hinsicht insbesondere die marxistische Theorie und ihre feministische Weiterentwicklung durch Rosa Luxemburg sowie in empirischer Hinsicht Fallstudien aus Lateinamerika (Bennholdt-Thomsen/ von Werlhof) und Indien (Mies). Gefragt wird nach der Funktion der Subsistenzproduktion – verstanden als gebrauchswertorientierte, unmittelbar auf die Herstellung und Erhaltung des Lebens gerichtete Arbeit – für die kapitalistische Produktionsweise. In kritischer Lesart wird dabei die ausbeuterische Aneignung sowohl von Frauenarbeit (durch Prozesse der „Hausfrauisierung“) als auch der Subsistenzproduktion von Kleinbäuer_innen in der sog. Dritten Welt herausgearbeitet. Zugleich erscheint Subsistenzproduktion als eine Vision → **nachhaltiger (regionaler) Entwicklung**, indem sie als Ansatz einer „Wirtschaft von unten“ verstanden wird.

Zum Weiterlesen: Baier, Andrea (2010): Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive“. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Aufl., Wiesbaden, S. 75-80.

→ Feministische
Sustainable Livelihood
Konzepte

Mit Livelihoods sind allgemein die Existenzgrundlagen, die materielle, sozial-kulturelle, politische, ökologische und spirituelle Elemente umfassen, gemeint. Ihre Sicherung und partizipative Gestaltung sind für feministische Netzwerke wie DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era) sowohl unabdingbare Grundlage als auch unabdingbares Ziel → **nachhaltiger Entwicklung** – einer Entwicklung, die nicht Profite, sondern Menschen, ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellt. Ausgangspunkt bei feministischen Sustainable Livelihood Konzepten sind daher die konkreten Alltagserfahrungen und die lokalen Lebensbedingungen von (vor allem armen) Frauen. Der Gedanke, die nachhaltige Gestaltung von Lebensprozessen ins Zentrum von politischen Forderungen und Strategien zu rücken, verbindet feministische

Nachhaltigkeitsansätze aus Ländern des globalen Südens (z. B. von DAWN) mit solchen des globalen Nordens (z. B. dem Ansatz des → Vorsorgenden Wirtschaftens). Feministische Sustainable Livelihood Konzepte umfassen aber mehr als nur den Erhalt und Ausbau der Lebensgrundlagen. Es geht immer auch um die Verwirklichung von sozialer Gerechtigkeit – einschließlich Geschlechtergerechtigkeit – und Demokratie auf allen weltgesellschaftlichen Ebenen.

Zum Weiterlesen: Sen, Gita/ Grown, Caren (1987): Development, Crises, and Alternative Visions. Third World Women's Perspectives. New York.

Bei Freisetzungsversuchen (kurz: Freisetzung) handelt es sich um den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen zu Forschungszwecken. Von dieser Art des Ausbringens gentechnisch veränderten Saatguts wird der kommerzielle Anbau unterschieden, bei dem die Produkte anschließend als Lebens- oder Futtermittel oder als Industriepflanzen (beispielsweise zur Energiegewinnung) in den Handel kommen dürfen. In Deutschland finden seit 1991, in Polen seit 1999 Freisetzungsversuche auf Versuchsflächen statt.

Zum Weiterlesen: Palme, Christoph/ Schlee, Matthias (2009): Gentechnikrecht. Darstellung für Behörden, Kommunen, Forschung, Landwirtschaft und Umweltverbände. Wiesbaden.

Diese Verhältnisse bezeichnen die gesellschaftliche Verfasstheit der Beziehungen zwischen den Geschlechtern. In feministischen Theorien sowie feministisch motivierter Praxis wird davon ausgegangen, dass die Kategorie Geschlecht wesentlich zur Strukturierung von Gesellschaften beiträgt, indem auf der Basis insbesondere materieller Zuschreibungen (z. B. Frauen bekommen Kinder) soziale Konsequenzen formuliert werden (z. B. Hausarbeit als Zuständigkeitsbereich von Frauen). Das Resultat sind Ungleichheitsverhält-

→ Freisetzungsversuche

→ Geschlechterverhältnisse

→ Gesellschaftliche
Naturverhältnisse

nisse zwischen den Geschlechtern, die sich vor allem in sozioökonomischen Benachteiligungen von Frauen, aber auch in geringerer Gestaltungsmacht ausdrücken. Das Verhältnis von geschlechtsspezifischer Materialität/ Körperlichkeit und Symbolik/ sozialen Rollen ist seit den späten 1960er Jahren Thema der Sex-Gender-Debatte. Sowohl in der Forschung als auch in der politischen Praxis hat die Kategorie Gender, verstanden als gesellschaftlich hergestellte Geschlechterrollen, das Sprechen über Frauen und Männer vielfach abgelöst, wobei die Abgrenzungen der Begrifflichkeiten (Gender – Geschlecht – Geschlechterverhältnisse) nicht immer eindeutig und die theoretischen Bezüge vielfältig sind. Von einer kategorialen Unterscheidung zwischen Frauen und Männern wird auch deshalb zunehmend Abstand genommen, weil damit eine eindeutige zweigeschlechtliche Ordnung unterstellt wird, die so nicht existiert. Die in dieser Broschüre verwendete Schreibweise mit Unterstrich (z. B. Landwirt_innen) trägt dieser Einsicht Rechnung und adressiert Frauen, Männer sowie Menschen jenseits dieser Zuordnung.

Zum Weiterlesen: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hrsg.) (2010): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Aufl., Wiesbaden, S. 75-80.

Darunter ist ein zentrales Konzept in der Sozialen Ökologie zu verstehen, das die vielfältigen und wechselseitigen Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur beschreibt. Natur und Gesellschaft gelten in der Sozialen Ökologie als untrennbar miteinander verbunden. Das zeigt sich in sozial-ökologischen Phänomenen wie Klimawandel, Landwirtschaft oder Mobilität. Gleichzeitig werden in der theoretischen Analyse dieser Phänomene Natur und Gesellschaft unterschieden. Dadurch wird es möglich, die in der gesellschaftlichen Praxis stattfindenden Differenzierungen von Natur und Gesellschaft sowie die damit einhergehenden Auf- und Abwertungen nachvollziehen und kritisieren zu können. In dem Konzept wird davon ausgegangen, dass gesellschaftliche Naturverhältnisse sowohl eine physisch-materielle als auch eine kulturell-

symbolische Dimension haben und sich im Laufe der Zeit verändern.

Zum Weiterlesen: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.) (2006): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt am Main/ New York.

Sie beschreibt ganz allgemein das friedliche, aber (vermeintlich) unabhängige Nebeneinander zweier oder mehrerer Subjekte, Objekte, Parteien oder auch Sachverhalte. In der Landwirtschaftspolitik der EU – und somit auch in den Mitgliedstaaten – gilt das Koexistenzprinzip seit Anfang der 2000er Jahre, als die Türen für den kommerziellen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen geöffnet wurden. Es ermöglicht sowohl gentechniknutzende als auch gentechnikfreie Landwirtschaft. So heißt es in § 1 des deutschen Gentechnikgesetzes (GentTG), das Ziel sei, „die Möglichkeit zu gewährleisten, dass Produkte, insbesondere Lebens- und Futtermittel, konventionell, ökologisch oder unter Einsatz gentechnisch veränderter Organismen erzeugt und in den Verkehr gebracht werden können“. Ob und wie Koexistenz von gentechnisch und nicht gentechnisch veränderten Pflanzen möglich ist, ist im Diskurs über Agro-Gentechnik sehr umstritten.

Zum Weiterlesen: Levidow, Les/ Boschert, Karin (2008): Coexistence or contradiction? GM crops versus alternative agricultures in Europe. In: Geoforum. Vol. 39, No. 1, pp. 174-190.

Die Abkürzung bezeichnet eine gentechnisch veränderte Maissorte. Diese enthält ein Gen des Bakteriums *Bacillus thuringiensis* und produziert dadurch permanent selbst das *Bacillus thuringiensis* (bt)-Toxin – ein Protein, das eine insektentoxische Wirkung hat. Die damit gegen den Maiszünsler resistente Pflanze wird daher auch bt-Mais genannt. MON steht für den Konzern Monsanto, der diese bt-Maissorte entwickelt hat und das Patent darauf hält.

→ Koexistenz

→ MON810

→ Nachhaltige Entwicklung

810 ist die firmeneigene Produktbezeichnung. MON810 ist in der EU seit 1998 zum kommerziellen Anbau zugelassen. In vielen EU-Mitgliedsstaaten, so auch in Deutschland, ist der Anbau aktuell jedoch verboten.

Zum Weiterlesen: www.bvl.bund.de/SharedDocs/Downloads/06_Gentechnik/inverkehrbringen/MON810_Chronologie_PDF.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Diese diskursiv umkämpfte normative Orientierung wird als Idee, Konzept oder Leitbild verstanden, die auch für die Soziale Ökologie maßgeblich ist. Unter dem Eindruck der sog. ökologischen Krise wird in Politik und Wissenschaft spätestens seit den 1980er Jahren danach gefragt, wie die Reproduktionsfähigkeit von Natur und Gesellschaft langfristig erhalten werden kann. Versuche, diese Frage zu beantworten, führten einerseits zu einer erheblichen Ausdifferenzierung von Nachhaltigkeitsverständnissen in Form unterschiedlicher Konzepte, Ansätze, Indikatoren etc. sowie andererseits zur Formulierung normativer Annahmen, die in den allermeisten Nachhaltigkeitsverständnissen Konsens sind. Dies ist erstens das intra- und intergenerationelle Gerechtigkeitspostulat. Demnach sollen alle heute und in der Zukunft lebenden Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen können. Zweitens ist dies die integrative Bezugnahme auf ökologische, ökonomische, politische, kulturelle und soziale Aspekte von Problemlagen.

Zum Weiterlesen: Friedrich, Beate/ Gottschlich, Daniela/ Lindner, Annemarie/ Mölders, Tanja/ Sulmowski, Jędrzej/ Szumelda, Anna (2010): Normative Verortungen und Vorgehen im Forschungsprozess: Das Nachhaltigkeitsverständnis im Forschungsprojekt PoNa. PoNa-Paper Nr. 1, herausgegeben von Daniela Gottschlich und Tanja Mölders. Lüneburg (www.pona.eu).

→ Naturproduktivität

Bezeichnet Prozesse des Hervorbringens des Lebendigen durch ständige Produktion und Reproduktion. Dabei greifen die beiden Prozesse ineinander

und lassen sich nicht vollständig voneinander abgrenzen, denn das Produkt lebendiger Prozesse enthält bereits das Potenzial, sich wiederherzustellen.

Zum Weiterlesen: Biesecker, Adelheid/ Hofmeister, Sabine (2009): Starke Nachhaltigkeit fordert eine Ökonomie der (Re)Produktivität. Der Beitrag des Schlüsselbegriffs Naturproduktivität zur Fundierung einer Theorie der Nachhaltigkeit. In: Von Egan-Krieger, Tanja/ Schultz, Julia/ Thapa, Philipp/ Voget, Lieske (Hrsg.): Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit. Ausbau, Anwendung und Kritik. Marburg, S. 169-192.

Darunter werden diverse Vorstellungen verstanden, was Natur ist bzw. sein soll. Hierzu gehören auch Aussagen darüber, wie sie nicht ist bzw. nicht sein soll. Dadurch erscheint Natur abgrenzbar gegenüber anderen Phänomenen (z. B. Technik, Kultur, Politik). Zugleich können ihr Eigenschaften wie zerstörerisch, produktiv, gefährlich und unabhängig von den Menschen zugeschrieben werden.

Zum Weiterlesen: Gloy, Karen (1995): Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens. München.

Prozesse der Politisierung sind eng damit verknüpft, das, was als selbstverständlich bzw. normal angenommen wird, zu hinterfragen und es damit auch als veränderbar zu identifizieren. Politisierung bezeichnet solche Vorgänge, durch die „etwas in den öffentlichen Raum gebracht wird, was bis dahin dem öffentlichen Raum als Ort der Politik entzogen gewesen war“ (Wolf 2012: 210). Politisierung zielt auf die Aktivierung der Betroffenen und bricht Passivität auf. Sie bedeutet auch die Wertschätzung und Stärkung von solchen Positionen und Praktiken, die sonst eher an den Rand gedrängt werden. Als Bestandteil von politischer Bildung geht es bei Politisierungsprozessen immer auch darum, das Wechselverhältnis von gesellschaftlichen Strukturen und den

→ Naturverständnisse

→ Politisierung

→ **Solidarische
Landwirtschaft**

→ **Tradieren**

Bedürfnissen und Belangen des einzelnen Menschen zu analysieren und zu verstehen.

Zum Weiterlesen: Wolf, Frieder Otto (2012): Politisierung. In: Brand, Ulrich/ Lösch, Bettina/ Opratko, Benjamin/ Thimmel, Stefan (Hrsg.): ABC der Alternativen 2.0. Von Alltagskultur bis Zivilgesellschaft, Hamburg, S. 210-211.

Bei solidarischer Landwirtschaft handelt es sich um eine verbindliche Kooperation zwischen landwirtschaftlichen Produzent_innen und privaten Verbraucher_innen. Die meist kleinbäuerlichen und ökologisch produzierenden Betriebe versorgen die Region mit Lebensmitteln und orientieren sich an den jeweiligen Bedürfnissen, während die Konsument_innen durch festgelegte Mitgliedsbeiträge und Abnahmegarantien die Bewirtschaftung ermöglichen und absichern. Die landwirtschaftliche Produktion wird somit nicht über den Verkauf einzelner Produkte finanziert, sondern über feste Mitgliedsbeiträge garantiert. Dadurch erhöht sich die Chance, unabhängig von Weltmarktpreisen und Subventionen nachhaltig produzieren zu können. Die Kosten, Risiken und vor allem die Verantwortung werden gemeinschaftlich und wechselseitig von Konsument_innen und Landwirt_innen getragen. Darüber hinaus wird durch die Kooperation ein möglichst geschlossener Wirtschaftskreislauf angestrebt, welcher über die landwirtschaftliche Produktion hinausgeht und die Verbraucher_innen in die Produktion miteinbezieht.

Zum Weiterlesen: Kraiß, Katharina/ van Elsen, Thomas (2008): Landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaften (Community Supported Agriculture, CSA) – ein Weg zur Revitalisierung des ländlichen Raumes? In: Freidel, Rainer/ Spindler, Edmund A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Wiesbaden, S. 183-194.

Der Begriff kommt von dem lateinischen Wort tradere, welches „überliefern,

übergeben, anvertrauen, hinterlassen, erzählen, lehren“ bedeutet. Auch der geläufigere Begriff der Tradition hat hier seinen Ursprung. Tradieren meint, dass Wissen, Erfahrungen, Normen, Praktiken etc. (mündlich) überliefert und weitergeben werden bzw. dass Dinge – wie beispielsweise die Haltung alter Nutztierassen oder bestimmte Bräuche – weitergeführt und bewahrt werden.

Zielstellung einer Vereinigung von transdisziplinär agierenden Wissenschaftlerinnen und Praktikerinnen, die sich zu dem gleichnamigen Netzwerk zusammengeschlossen haben. Seit 1992 beschäftigen sie sich mit der Entwicklung einer Ökonomie des Guten Lebens und arbeiten diese als sozial-ökologisches Konzept → nachhaltiger Entwicklung aus. Wirtschaften wird in diesem Konzept als Einheit von Markt- und Versorgungsökonomie verstanden und wird als in das soziale Leben der Menschen eingebunden und mit der Natur verwoben begriffen. Diese Einheit gilt es erhaltend zu gestalten. Die Betonung der grundlegenden Bedeutung der versorgungswirtschaftlichen Bereiche für die gesamte Ökonomie weist das Vorsorgende Wirtschaften als ein feministisch motiviertes Konzept aus. Die theoretische Ausformulierung und praktische Gestaltung einer Vorsorgenden Wirtschaftsweise wird von drei Prinzipien geleitet: Vorsorge (statt Nachsorge), Kooperation (statt Konkurrenz), Orientierung am für das Gute Leben Notwendigen (statt Wachstumsorientierung).

Zum Weiterlesen: Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (Hrsg.) (2013): Wege Vorsorgenden Wirtschaftens. Marburg.

→ **Vorsorgendes
Wirtschaften**



8. Forschungs-
nachwuchs-
gruppe „PoNa
– Politiken der
Naturgestal-
tung“

8. Forschungsnachwuchsgruppe „PoNa – Politiken der Naturgestaltung“

Die sechs Mitglieder der Forschungsnachwuchsgruppe analysieren seit November 2009 die wechselseitigen Beziehungen zwischen Natur und Politik. Sie fragen danach, wie Natur bzw. die vielfältigen Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft durch Politik gestaltet werden. Ziel von PoNa ist es, aus Forschungsergebnissen Empfehlungen für Wissenschaft und Praxis abzuleiten und dabei Inhalte, Strukturen und Prozesse zu beschreiben, die für eine nachhaltige Gestaltung → **gesellschaftlicher Naturverhältnisse** geeignet sind.

8.1 Projektdesign von PoNa

PoNa ist in zwei Teilprojekte gegliedert. Die Analysen in beiden Teilprojekten beziehen sich auf die Situation in Deutschland und Polen.

Im Teilprojekt 1 beschäftigen sich Annemarie Burandt, die in ihrer Elternzeit durch Regina Schrader vertreten wird, Anna Szumelda und Tanja Mölders (Leitung) mit dem Politikfeld Ländliche Entwicklung. Im Teilprojekt 2 arbeiten Beate Friedrich, Jędrzej Sulmowski und Daniela Gottschlich (Leitung) zum Thema Agro-Gentechnik. An der Schnittstelle dieser beiden Politikfelder wurde eine theoretische Basis in Form eines gemeinsamen Nachhaltigkeitsverständnisses erarbeitet (PoNa-Paper Nr. 1 unter www.pona.eu).

Die Arbeit bei PoNa erfolgt in enger Kooperation mit deutschen und polnischen Partner_innen aus Wissenschaft und Praxis. Zum einen wird die Arbeit von wissenschaftlichen Expert_innen aus beiden Ländern begleitet. Zum anderen sind Praxispartner_innen in den Forschungsprozess integriert und es finden Workshops statt, in welchen Inhalte und Vorgehen in den Teilprojekten von Akteuren aus der Praxis kommentiert werden.

Politikfeld 1 – Ländliche Entwicklung

In ländlichen Räumen finden unterschiedliche soziale und ökologische Verän-

derungsprozesse statt. Von den vielfältigen raumwirksamen Politiken ist für die Entwicklung ländlicher Räume insbesondere die EU-Agrarpolitik relevant. Sie bewegt sich zwischen einer Wettbewerbsorientierung und einer multifunktionalen Landwirtschaft, die Kulturlandschaften und traditionelle ländliche Lebens- und Arbeitsweisen zu erhalten versucht.

Politikfeld 2 – Agro-Gentechnik

Agro-Gentechnik ist ein kontrovers diskutiertes Thema. Dabei werden grundsätzliche Fragen aufgeworfen, welche Landwirtschaft, welche Natur, welche Lebensmittel-, Futtermittel- und Energieproduktion eine Gesellschaft mit Hilfe welcher Technik gestalten will. Wie über diese Fragen debattiert und entschieden wird, hängt nicht zuletzt davon ab, ob Räume geschaffen werden, in denen diese Fragen ausgehandelt werden können. An solchen Aushandlungsräumen mangelt es derzeit auf fast allen politischen Ebenen.

Zentrale Forschungsfragen

Welche Verständnisse von Politik und Natur liegen den zentralen politischen Dokumenten zu Ländlicher Entwicklung und zu Agro-Gentechnik auf europäischer und nationaler Ebene (Deutschland und Polen) zugrunde? Welche Positionen lassen sich in politischen Dokumenten und bei gesellschaftlichen Akteur_innen vor dem Hintergrund des Nachhaltigkeitsverständnisses, das von PoNa erarbeitet wurde, erkennen und identifizieren?

Welche Konflikte ergeben sich für ländliche Entwicklung aus unterschiedlichen und widersprüchlichen Positionierungen? Welche Zielkonflikte, Widersprüche und Probleme ergeben sich aus dem Nebeneinander von gentechnikfreier und Gentechnik anwendender Landwirtschaft? Wie wird mit diesen Konflikten umgegangen? Welche Ansätze und Maßnahmen ermöglichen eine nachhaltige Erhaltung und Gestaltung von Natur als Teil der sozio-ökonomischen Entwicklungen ländlicher Räume?



→ gottschlich@leuphana.de



8.2 Mitglieder des Teams

Daniela Gottschlich

„Politik machen – Natur gestalten“ bedeutet für mich, in Theorie und Praxis für eine Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu streiten, um die Grundlagen für alles Lebendige zu erhalten, zu verbessern, ggf. sogar erst (wieder) zu schaffen.

→ tanja.moelders@leuphana.de



Tanja Mölders

„Politik machen – Natur gestalten“ bedeutet für mich, mein alltägliches Handeln als politische Einflussnahme auf die Gestaltung von Natur zu begreifen: Welche NaturKulturLandschaft gestalte ich z. B. durch meine persönliche Ernährungskultur?

→ beate.friedrich@leuphana.de



Beate Friedrich

„Politik machen – Natur gestalten“ bedeutet für mich, dass Politik nicht ohne Natur gedacht und gemacht werden kann und dass Naturgestaltung immer (auch) politisch ist.

Regina Schrader

„Politik machen – Natur gestalten“ bedeutet für mich, bei meinen täglichen Konsumententscheidungen Konsequenzen für Politik und Natur zu bedenken.



← regina.schrader@gmx.de

Yen Sulmowski

„Politik machen – Natur gestalten“ bedeutet für mich, dass diskursive und materielle Praktiken stets miteinander vermengt sind und dass diese Vermengungen genau zu beobachten sind, um vermeintlich indiskutable Sachzwänge für Diskussionen wieder verfügbar zu machen.



← yen.sulmowski@leuphana.de

Anna Szumelda

„Politik machen – Natur gestalten“ bedeutet für mich, sich bewusst zu machen, dass jede individuelle und politische Handlung auch Einfluss auf Natur hat. Deshalb ist es mir wichtig, sich für den Erhalt des Lebendigen einzusetzen.



← szumelda@leuphana.de

Katharina Berndt, Stephanie Roth & Aleksandra Vogt

„Politik machen – Natur gestalten“ bedeutet für uns, dass Natur durch politische Entscheidungen und gesellschaftliches Handeln stets gestaltet wird und dass es deshalb darum geht, gesellschaftlich und politisch auszuhandeln, welche Natur wir wollen und wie wir heute und zukünftig leben möchten.



← berndt@leuphana.de

← sroth@leuphana.de

← olenka18ipol@gazeta.pl

Fotos - Titelblatt: Beate Friedrich/PoNa, Jakob Huber, 123branex – 123RF.com, Christa Eder – 123RF.com; S. 1: ilfede - 123RF Stock Foto, Beate Friedrich/PoNa, Jakob Huber, 123branex – 123RF Stock Foto, Christa Eder – 123RF Stock Foto; S. 2: Jörn-Peter Boll; S. 5: Katharina Berndt/PoNa; S. 6: Jörn-Peter Boll; S. 7: Die Auslöser/Berlin - Kampagne „Meine Landwirtschaft“; S. 8: Jakob Huber; S. 9/10: LoggaWiggler – Pixabay, Ulrich Berger, Anna Szumelda/PoNa; S. 11: Anna Szumelda/PoNa; S. 12: Anna Szumelda/PoNa; S. 13: Anna Szumelda/PoNa; S. 14: Christa Eder – 123RF Stock Foto; S. 15: Hans Braxmeier – Pixabay; S. 16: Rolf Robischon – Photos.com; S. 17: Werner Dreblow – Fotolia.com; S. 17 (Nr.1): Linksjugend Solid Baden-Württemberg; S. 17 (Nr. 2): Oliver Schopf; S. 17 (Nr. 3): Christian von Janczewski; S. 18: Werner Dreblow – Fotolia.com; S. 18 (Nr. 4): stowarzyszenie „macierz“; S. 18 (Nr. 5): Werner Dreblow – Fotolia.com; S. 18 (Nr.6): Kampania przeciw GMO; S. 19: Paul Langrock/Zenit/Greenpeace; S. 19 (Nr. 7): Anna Sobol; S. 19 (Nr. 8): Paul Langrock/Zenit/Greenpeace; S. 19 (Nr. 9): Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (Berlin); S. 20: BASFPlantScience – <https://www.flickr.com/photos/basf-plant-science/4578071602/sizes/o/> – CC BY 2.0; S. 20 (Nr. 10): BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie/Kampagne für Saatgut-Souveränität; S. 20 (Nr. 11): Copyright Campact e.V.; S. 21/22: Manfred Heyd, Ulrich Berger, Ulrich Berger; S. 23: 123branex – 123RF Stock Foto; S. 24: Friederike Lang; S. 25: Landkreis Lüneburg; S. 26: Landkreis Lüneburg; S. 27: Friederike Lang; S. 28: kury zielononózki; S. 29: Albert Regenbrecht; S. 30: Elżbieta Priwiezienczew/Spoleczny Instytut Ekologiczny; S. 31/32: GMO to nie to, Die Auslöser/Berlin - Kampagne „Meine Landwirtschaft“, Die Auslöser/Berlin - Kampagne „Meine Landwirtschaft“; S. 33: Hanno Böck; S. 34: Beate Friedrich/PoNa; S. 35: Paul Langrock/Zenit/Greenpeace; S. 36: Beate Friedrich/PoNa; S. 37: Beate Friedrich/PoNa; S. 38: Beate Friedrich/PoNa; S. 39: Katharina Berndt/PoNa; S. 40: GMO to nie to; S. 41: GMO to nie to; S. 42: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL); S. 43: Hotel Gutshaus Stellshagen Cordes KG; S. 44: Hotel Gutshaus Stellshagen Cordes KG; S. 45/46: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (www.oekolandbau.de), Gabriele Scheibner, Winsen a. d. Aller, Gabriele Scheibner, Winsen a. d. Aller; S. 47: stockbroker - 123RF Stock Foto; S. 48: Ines Fahning/Agrarsoziale Gesellschaft e.V.; S. 49: goodluz – Fotolia.com; S. 50: Friederike Lang; S. 51: Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e. V. (GEH); S. 52: Kampagne „Meine Landwirtschaft“; S. 53: Marek Kryda; S. 54: Martin Schlierkamp (Köln) und Europagruppe GRÜNE (Brüssel); S. 55/56: Friederike Lang, Jörn-Peter Boll; S. 57: Hotel Gutshaus Stellshagen Cordes KG; S. 58: Jakob Huber; S. 59: BUND; S. 60: BUND; S. 61/62: PublicDomainPictures – Pixabay, Katharina Berndt/PoNa, Jörn-Peter Boll; S. 71/72: Leuphana, Leuphana, PoNa; S. 75: PoNa, PoNa, PoNa, PoNa; S. 76: PoNa, PoNa, PoNa.

9. Impressum

Kontakt:

Projekt PoNa
Leuphana Universität Lüneburg
Scharnhorststr. 1
21335 Lüneburg
Deutschland / Niemcy
0049-(0)4131-677-1966

pona@uni.leuphana.de
www.pona.eu



GEFÖRDERT VOM

